

DAS ZWIEBELDACH

Ein Turmhelm in dieser Form mit acht Graten und vier-eckigem Traufbereich ist als Bedachung für einen Eck-erker benutzt worden. Dieser gehörte zum Turm des um 1885 gebauten Rayonhauses, Koblenz, Mainzer Straße 98. Nicht im neobarocken Sinne wurde es verwendet, sondern die deutsche Renaissance sollte hier Vorbild sein. In Magdeburg fand sich für das Zwiebel-dach kein Beispiel.

Historische Beispiele von Giebelfachwerken in Giebeln mit Abwalmungen wurden bisher nicht bekannt.

DIE BAUORNAMENTIK

Die Bauornamentik des historischen Fachwerkbaus, die auf Schnitz- und Holzbildhauerarbeiten beruhte, wurde durch Säge-, Drechsel-, und Fräsarbeiten abgelöst. Die Dekupierarbeit fiel neben der Drechselarbeit am meisten ins Auge an den Fachwerkbauten des 19. Jahrhunderts.

DIE DEKUPIERARBEITEN

Die Dekupierarbeit, die Mitte des vorigen Jahrhunderts im Fachwerk- und Holzbau entwickelt wurde, hatte volkstümliche Vorläufer, die im sogenannten Bundwerkbau des Alpenlandes aber auch im Blockbau Nord- und Osteuropas ansässig waren. Als das Brett dazu diente, wie im Bundwerk die Gefache zu schließen oder die Geländer zu füllen oder Balkenköpfe und Konstruktionsabschlüsse abzudecken, begannen die Handwerker diese Teile und Flächen zu gestalten. Der gestalterische Vorgang setzte hier an der Brettkante mit einer ornamentalen Führung des Sägeschnitts an, wenn es sich um reine Saumornamente handelte. Im Brüstungsbereich konnte man durch Anreihung Öffnungsfiguren erhalten, wenn man

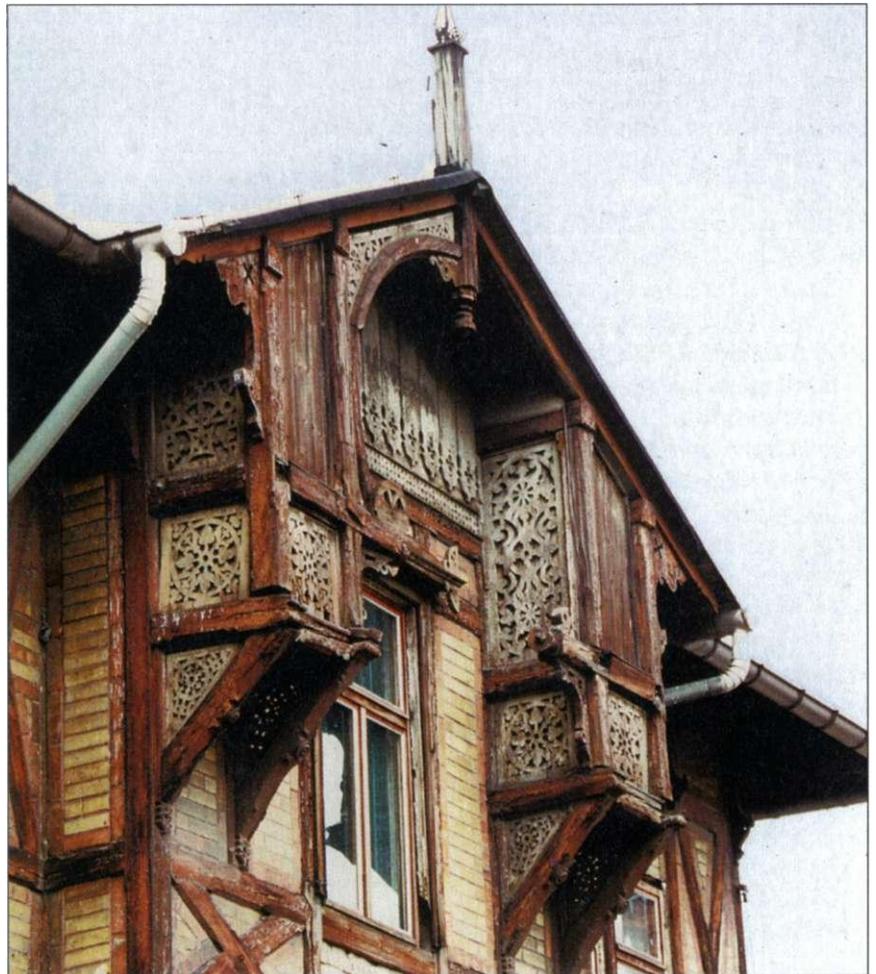


Abb. 72 Neue Neustadt, Dekupierarbeiten: Lübeckerstr. 130



Abb. 73 Sudenburg, Leipziger Str. 7

halbierte Formen in die Brettsäume geschnitten hatte und die zwei bearbeiteten Bretter zusammensetzte.

Diese volkstümlichen Vorläufer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden weiterentwickelt zu:

- Giebelleisten mit Akroteren, Flugbrettern, Saumornamenten für Bögen,
- Giebelblumen, Stirnbrettern,
- Rinnleisten mit Akroteren, Traufbrettern,
- Füllungen der Giebelfachwerke, Bogenzwickeln und andere Gefachen,
- Ornamenten für Geschoßgesimse,
- Fensterumrahmungen und -brüstungen,
- Ornamenten zur Applikation auf Schalungs- und Putzflächen und Pfosten,
- Brüstungen von Laubengängen und Baikonen, Endigungen von Schalungen,
- Balkenendigungen wie Sparren und Zangenendigungen dürften auch dazu zählen.



Abb. 74 Sudenburg, Leipziger Str. 7

Ein frühes Beispiel für negative Formen stellt die Laubenbrüstung des Dorfschulhauses von Persius 1845 dar oder der Giebel auf Abb. 63 Downing „VC“ Design XVIII Fig. 108 aus dem Jahre 1842. Eine neogotische Formensprache, die von Baumeister vertreten wird, beschreibt er so: „Sie (die Füllung) kann in dieser Beziehung nach 5 verschiedenen Principien angeordnet werden: Senkrechte Linien, Gitterwerk, Kreise mit gegenseitiger Berührung, Stern und freie Rankenverschlingung.“ In Magdeburg finden wir die Dekupierarbeit für Einzelelemente häufig an Fenstergewänden siehe Klosterbergstr. 18 (Abb. 149), Basedowstr. 22 (Abb. 153), Leipziger Str. 50a (Abb. 131) u.s.w. oder Konsolen Leipziger Str. 49 (Abb. 58) und 50 (Abb. 114). Als Füllungs Brett war sie nur noch im Giebel an der Burchardstr. 12 (Abb. 118), Puschkinstr. 23 (Abb. 89), und ist noch an der Porsestr. 13 (14) (Abb. 98) und Lübecker Str. 130 (Abb. 72) zu finden. Flachschnitzerei und Drechselteile konnten sie ergänzen wie am Rayonhaus Leipzigerstr. 9 (Abb. 152). Ihre eingeschränkte Haltbarkeit und die Möglichkeit ein Gebäude damit zu überladen, brachte sie um 1900 in Verruf.

DIE STILISTISCHE EINORDNUNG DER MAGDEBURGER RAYONHÄUSER AUS DER ZWEITEN HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

Die Grundlagen für die Einordnung

Die Zuordnung dieser Gebäude soll weitestgehend nach den gestalterischen Vorstellungen und der Terminologie des vorigen Jahrhunderts erfolgen, soweit die zeitgenössische Literatur darüber Aussagen macht. Bauwerke dieser Art waren nur in Vorlagenbüchern zu finden, die im bescheidenen Maße die Gestaltung kommentierten. Deshalb wurden auch vergleichbare Veröffentlichungen des Auslands herangezogen, die als zeitgenössische Literatur klarer definierte Begriffe zur Gestaltung lieferten und deren heutiger Forschungsstand zum sogenannten Landhausbau weiter gediehen ist. Dies betrifft besonders die USA und Kanada mit ihrem immer noch großen Volumen an Holzhäusern aus dem vorigen Jahrhundert. Ebenso ist es wichtig, kurz die Entwicklung der Baugeschichte des vorigen Jahrhunderts zu beleuchten, die von der wissenschaftlichen Seite die Begriffe der Stile immer eindeutiger definierte. Die Forschung lieferte auf der anderen Seite das Material für die Vorlagen. Also schien es geraten, die Verarbeitung der baugeschichtlichen Kenntnisse von Baumeistern und Architekten dieser Zeit mit einzubeziehen. Es ist dabei zu beachten, daß die Rayonhäuser in Magdeburg und die wenigen erhaltenen in der ehemaligen preußischen Festung Koblenz, nicht den ganzen Umfang der Fachwerkarchitektur in Deutschland verkörpern.

Gestaltung und Stilbegriff

Man kann im Zusammenhang mit dem Fachwerkbau des vorigen Jahrhunderts nicht nur von einer „Epoche der historischen Stile“ sprechen, wenn man damit meint, daß die Architekten und Baumeister das Formmaterial vergangener Epochen genommen hätten, um es wieder anzuwenden oder auch neu zusammenzustellen. Anhand der vorangegangenen Darstellungen ist zu erkennen, daß für die meisten gestalterischen Ergebnisse wirkliche Vorbilder weder im Detail, noch im Komplex des historischen Fachwerkbaus existierten. Die Eigenständigkeit der baulichen Ergebnisse vermeintlicher Vorbilder war so beachtlich, daß bis auf wenige Ausnahmen für Bauten der 90er Jahre keine Vorlagen gefunden werden konnten. Wenn historische Vorbilder zu erkennen waren, so wiesen sie quantitativ einen wesentlich geringeren Umfang formaler Elemente pro Stilepoche auf als die Bauwerke des behandelten Zeitabschnitts von 50 Jahren. Die Vermutung, daß eine Stilvermischung zu der Formenvielfalt geführt hätte, kann nur bedingt aufrecht erhalten werden. Besonders, wenn man berücksichtigt, daß kaum stilistisch eindeutig bestimmbare Einzelelemente benutzt wurden, weil die

Bauornamentik zum größten Teil eine Neuentwicklung darstellte. Außerdem übertrug man Formen aus dem Massivbau der Vergangenheit in den Fachwerkbau. Um eine Übersicht über die vielen und voneinander abweichenden gestalterischen Endergebnisse zu schaffen, bedurfte es umfangreicher Vergleiche, um stilistische, beziehungsweise formale Komplexe zusammenzustellen. Sicher ist nicht zu übersehen, daß die Architekten am Ende des Jahrhunderts versuchten, sich an den historischen Lösungen zu orientieren. In ihrem Gestaltungsdrang haben sie sich dabei fraglos zu weit von handwerklichen Lösungen entfernt. Der Gestaltungsprozeß des vorigen Jahrhunderts hatte bereits so viel eigene Charakteristika entwickelt, daß nicht einmal dort, wo man die Absicht hatte, eine Kopie anzufertigen, dies überzeugend gelang. Dies lag daran, daß der Zusammenklang von Proportionen, handwerklicher Fertigung, Formenkenntnis und die Lebensweise der früheren Bewohner solcher Bauwerke sowie die Funktionen der zu kopierenden Gebäude für die Architekten und Baumeister nicht mehr erfahrbar war.

Wenn man die letztgenannten Versuche außer Betracht läßt, handelt es sich bei den meisten Bauwerken um schöpferische Eigenleistungen. Die in Deutschland festgestellten Stilvermischungen sind relativ selten. Meist kann man sie im mehrgeschossigen Mietwohnungsbau entdecken, der sowieso von Gestaltungsvorlagen des Massivbaus dominiert wurde. Stilvermischungen können auch so verstanden werden, daß einiges kopiertes Material von zeitgenössischen Neugestaltungen an Gebäude mit historischen Reminiszenzen übertragen wurde. Der typische exzessive Einsatz von Formen - nicht nur in der Wiederholung, sondern auch in der Häufung - führte zur Monotonie durch Reizüberflutung. Diese Reizüberflutung hatte auch eine folgenreiche Seite: Die Qualität der Gesamtgestaltung verlor man aus den Augen, denn diese verschwand hinter der Anhäufung von Details. Das formale Element in der Gestaltung wurde so überbetont, daß es mit der konstruktiven Qualität, dem Gebrauchswert und der Funktion des Gebäudes in Konflikt geriet. So war es notwendig, daß sich die Tendenz der Gestaltung um 1900 änderte. Die eingeschlagene Richtung, die Fachwerkgebäude nicht nach historischen Formvorstellungen zu gestalten, sondern aus den Formen der Holzkonstruktion selbst zu gewinnen, läßt sich bis in die 60er Jahre zurückverfolgen und wird unter dem Begriff „Stab-Stil“ behandelt.

Die ersten Impulse zur formalen Weiterentwicklung des Holzbaus am Anfang des vorigen Jahrhunderts gingen vom steigenden Interesse am Bau von sogenannten Landhäusern aus. Darunter befanden sich auch Haus-

typen, die aus dem Fachwerk- und Blockbau stammten. Der Fachwerkbau war wegen seiner Materialkontraste in der Fassade ein beliebter Bestandteil in der gewünschten Formenvielfalt der Vorlagenbücher. So ergibt die Analyse der Entwicklung der Landhäuser detailliertere Erkenntnisse, wenn es um die Abgrenzung geht, welche Einflüsse die Entwicklung öffentlicher und repräsentativer Bauwerke auf das Fachwerk hatte. Deshalb müssen auch die bekannten stilistischen Entwicklungen aus dem Massivbau herangezogen werden, wenn es um die Einordnung von Mietskasernen, Schul-, Fabrik- und Verwaltungsbauten geht.

Die Entwicklung der Stilvorlagen für die Architektur des 19. Jahrhunderts

Benevolo zitiert aus dem Buch von R. Kerr, „The Gentleman's House“ aus dem Jahr 1864 eine Passage, in der ein Architekt seinen Bauherrn bei der Auftragserteilung mit der Auswahl des Baustils verwirrt. Zu diesem Zeitpunkt herrscht also schon eine schwer überschaubare Stilvielfalt. Trotzdem können aber auch schon Strukturmerkmale der Entwicklung genannt werden. Es gab demnach zu dieser Zeit in England etwa sechs Hauptstile mit möglichen Varianten. Obwohl in den Vorlagenbüchern der Fachwerkbau nur für einige stilistisch bezeichnende Haustypen eingesetzt wurde, soll der Rahmen, in dem die Stilauswahl stattfand, in großen Zügen skizziert werden.

Weil der Fachwerkbau nicht mehr die baugeschichtliche Entwicklung im vorigen Jahrhundert bestimmte und sein erforschbares Volumen heute gering ist, schien es ausreichend für die Betrachtung seiner gestalterischen Entwicklung, nur zwei Standardwerke der Baugeschichte heranzuziehen. Dabei wird vorwiegend bei der Darstellung dieses Prozesses auf Mignot und Benevolo zurückgegriffen. Ihre Definitionen zur Baugeschichte werden weitestgehend verwendet und durch Aussagen einiger zeitgenössischer Autoren zu diesem Thema ergänzt.

Die hier angeführten Stilbegriffe werden im 19. Jahrhundert immer im Sinne ihrer Wiederentdeckung oder Nachahmung gebraucht. Die Beschreibung von Gestaltungsrichtungen und architektonischen Strömungen, die den Fachwerkbau prägten, wird auch auf kulturgeschichtliche Quellen eingegangen. Damit bildet diese Aufstellung die Grundlage einer stilistischen Einordnung der dargestellten Bauwerke.

DIE GRIECHISCHE ANTIKE IM KLASSIZISMUS

Die Hauptströmung des Klassizismus, die antikisierende Formensprache beherrschte in Mitteleuropa das Erscheinungsbild der Baukunst bis etwa 1830. Obwohl

der Barock auch antike Bauglieder verwandte, wollte die Aufklärung zu den Quellen der Baukunst zurück. Dies war für sie die griechische Antike. *„Wer also die künstlerische Absicht der Griechen erforschen und sie zum Nutzen der Liebhaber oder Kunsthandwerker wieder zur Geltung bringen will, muß vom Begrifflichen zum sinnlich Wahrnehmbaren gelangen, und dies nicht mit vagen, unbestimmten Redensarten, sondern mit einer genauen Charakterisierung der Umrisse und Linienführungen, aus denen jene Erscheinungen entstehen, die wir schöne Formen nennen.“* schreibt Winckelmann 1767 in „Dell' arte del disegno de' greci e della bellezza“. Er betont damit nicht nur das Vorbild des griechischen Schönheitsideals, das er als „edle Einfalt und stille Größe“ beschreibt, sondern er verweist auf die Bedeutung der aus den Ausgrabungen antiker Bauten gewonnenen Erkenntnisse.

Benevolo sieht den Beginn dieses Vorganges in den Ausgrabungen Herculaneums um 1711. Diese Entwicklung setzte sich in Europa weiter fort. Wenn man dieses Schönheitsideal wieder auferstehen lassen wollte, mußte der Architekt also zur Vorlage greifen und mindestens zur Detailkopie bereit sein. Das postulierte Schönheitsideal engte einerseits die künstlerische Freiheit des Architekten in der Gestaltung ein, andererseits nahm es dem Stilbegriff den Aspekt seiner historischen Entwicklungsfähigkeit. Damit ist verständlich, daß später andere Stilbegriffe sich auf einzelne Haustypen festschreiben ließen.

Im Falle des griechischen Tempels führte es grob gesagt dazu, daß seine Form manchmal nur als Portikus oder als Propylon für die vielfältigsten säkularen und sakralen Bauaufgaben herhalten mußte. Sein Idealbild war so verbindlich, daß es dazu beitrug, Funktionen in die unpassende antike Formensprache zu zwängen. Christliche Kirchen stellten sich als heidnische Tempel dar, wie die Madleine, 1807 von Vignon in Paris gebaut oder Weinbrenners katholische Stadtkirche in Karlsruhe aus dem Jahre 1810. Andererseits machte man auch aus Tempeln Geschäftsbauten, wie es an der von Thomon 1801 erbauten Börse in Petersburg zu erkennen ist. Das Postulat war zeitweilig auch so verbindlich, daß man antike Bauformen in völlig unpassende Konstruktionen und Materialien auch im Fachwerkbau übertrug, daß man beispielsweise Säulen aus verputzten Holztrommeln herstellte.

Mitte des 19. Jahrhunderts herrscht bereits eine Stilvielfalt, deren Beginn im Bereich des Wohn- und besonders des Landhausbaus schon in die Zeit um 1790 zurück zu verfolgen ist. Einer der Auslöser war die Archäologie, die durch vergleichende Bauaufnahmen die Stilentwicklungen belegte und schon vor Winckelmann die etruskische von der römischen und griechischen

Kunst zu unterscheiden lernte. „So wird nach und nach die klassische Antike, die bis dahin als ein idealisch in ferne Zeiträume verlegtes Goldenes Zeitalter angesehen wurde, in ihrer wahren zeitgebundenen Struktur erkannt“, schreibt Benevolo.

DER LANDHAUSSTIL

Die Reformabsichten der Aufklärung, die in Richtung jener „edlen Einfalt, stillen Größe“ gingen, waren von den Idealvorstellungen Rousseaus nicht weit entfernt, die er in seinen Erziehungsromanen niederlegte. Er wollte das Leben des Menschen wieder in den Einklang mit der Natur bringen. Diderot stellt deshalb in seinem Roman von 1770 „Supplément aux voyages de Bougainville“ die Bewohner Tahitis über die Bürger Frankreichs. Das Schlagwort vom „edlen Wilden“ und vom „Zurück zur Natur“ macht die Runde. Die Freude am naturverbundenen Leben schlägt sich auch in anderen Bereichen der bildenden Kunst nieder. Die Bilder Fragonard's sollen nur eines von vielen Beispielen sein. Ludwig XVI setzte diese Vorstellungen in dem Bau des Hameau (Weiler oder Dörfchen) im Petit Trianon bei Versailles um, das R. Mique von 1783 bis 86 errichtete. Dieser Gebäudekomplex ist besondere Beachtung wert, weil er wesentliche Tendenzen besitzt, die den sogenannten Landhäusern eigen sind. Dazu gehören unter anderem hölzerne Laubengänge, Rieddächer und der Naturholzstil. Eines dieser Gebäude wird später von Hertel kopiert und um 1862 noch als Vorlage für Landhäuser in Deutschland angeboten.

Bentman und Lickes beschreiben die bauliche Situation und ihre Entstehung folgendermaßen: „...ein kleines, künstliches Dörfchen mit bäuerlichem Wohnhaus (Maison de la Reine), Billardhaus, Molkerei, Brücke, rustikaler Marlborough-Turm, Stall, Gesindehäuser, Gemüse- und Obstgärten. Symbol der in Schönheit, aber auch sträflicher Leichtfertigkeit zugrunde gehenden Adelskultur des Ancien regime, das sich vor den Zeichen der Zeit in Schäferspiele und Bauernromantik flüchtete.“

- (Einige Jahre)“.. danach wendete sich das Interesse der Architekten, verkörpert durch Grandjean de Montigny's Buch „Architecture toscane“ und 1806 bis 1819 Pierre Clochar's Veröffentlichung „Palais, Maisons, et vues d' Italie“ den toskanischen und römischen Landhäusern zu. Die römischen Landgüter mit asymmetrischem Aussichtsturm und schlichten, geweißten Mauern finden in Europa viel Beachtung. „Bereits 1822 schlägt P. F. Robinson ein Modell eines Schweizer Chalets vor, daß er 1816 auf der Rückreise von Italien gezeichnet hatte.“ Wie unten beschrieben, sorgte aber auch das aufkeimende Interesse für die eigene Geschichte für die Hinwendung zum Landhaus. Mignot

beschreibt die Situation so: „Die Aufmerksamkeit dieser „Antiquare“ gilt jedoch nicht nur Kathedralen und Schlössern. Im Einklang mit dem vermehrten Interesse an Handwerk und Volksbräuchen wenden sie sich auch dem Bauernhaus und der ländlichen Architektur zu. Von 1840 an untersucht man Geschichte und Bauform des Chalets (in der Schweiz) mit wissenschaftlichem Ernst.“

DIE EXOTISCHEN STILE

Exotische Stile spielen für die Gestaltung der Rayonhäuser keine Rolle. Nur im Holzbau der USA schlagen sie sich nieder. Sie werden hier erwähnt, um die Breite des Einflusses historischer Stile darzulegen. In Deutschland wurden untergeordnete Gebäude im Bereich der Park- und Gartenarchitekturen der Landsitze im 19. Jahrhundert von exotischen Stilen beeinflusst. Ihre formale Gestaltung ist recht auffällig, so daß sie trotz ihrer geringen Verbreitung beachtet werden sollten. Zurückzuführen sind sie auf wirtschaftliche und kulturelle Kontakte Europas im 18. Jahrhundert mit China und Japan. Porzellan- und Seidenimporte, die hoch in der Wertschätzung der europäischen höfischen Kultur lagen, wurden durch eigene Nacherfindungen ersetzt (Böttcherporzellan, Seidenraupenzucht). In Dresden steht dafür das Japanische Palais oder in Potsdam das Chinesische Teehaus. Aber es gab in der Zeit der Aufklärung auch geistige Beziehungen. „Der deutsche Philosoph Christian Wolff ließ durchblicken (an der Universität in Halle), die Weisheit des Konfuzius sei den Dogmen des Christentums überlegen. In Frankreich war Voltaire der Mittelpunkt eines Kreises, der die chinesische Regierungsform wegen ihrer Toleranz und die chinesische Philosophie wegen ihrer reinen und schlichten, von jeder Methaphysik und jedem Nonsens freien Moral, bewunderte.“

Chinesische Kunstgegenstände wurden große Mode, chinesische Gärten entstanden auf den Landsitzen ganz Europas. „Indische Einflüsse in der englischen Architektur gehen auf die Tätigkeit der East India Companie zurück, der Begriff des Bungalows bürgerte sich für eine Form des Landhauses ein. Die Architektur Ägyptens wurde in die Betrachtung europäischer Architekten im Klassizismus mit einbezogen, nachdem Napoleon seinen Feldzug dorthin 1798 begann. Umfangreiche Veröffentlichungen 1802 in Paris und 1803 in London erschienen, wie von Vivant Deneon „Die Reise von Unter- nach Oberägypten“. In Deutschland blieben diese Einflüsse - mangels Kolonien - ziemlich unbedeutend.

Zu den Gartenbauwerken gehörte noch die Pagode, während das Teehaus den Pavillons zugerechnet werden kann. Ungers Drachenhaus als Mauerwerkbau in Potsdam um 1770 eröffnet die Reihe der Pagoden,

dem der chinesische Turm in München als Fachwerkbau von 1790 von Frey und Lechner folgte. Auch der Pavillon und die Pagode „in chinesischem Geschmack“ in Oranienbaum von Hesekeel gebaut, fallen in diese Zeit. Severin errichtet 1813 in Bad Doberan, Am Kamp, im chinesischen Stil zwei achteckige Pavillons mit sichtbaren Holzkonstruktionen. Ein pagodenähnlicher achteckiger Turm in Löbau, 1854 aus Gußeisen errichtet, zeigt, daß die Vorbildwirkung der Pagode noch wirksam war. Hertel legt 1862 ein Belvedere vor, das in Montigny bei Paris errichtet worden sein soll. Der achteckige Baukörper aus Holz mit Umgang, weit überkragendem und ausgeschwungenem Dach mit breitem ornamentiertem Traufbrett kann seine Verwandtschaft zu asiatischen Vorbildern nicht verleugnen, auch wenn Hertel keine Angaben zu seinem Stil macht. Wir finden im Garten einer klassizistischen Villa aus Frankreich ein Tor asiatischen Ursprungs im Garten. Daß Länder mit ostasiatischen Beziehungen ein größeres Interesse an solchen Bauwerken besaßen, geht aus einer weiteren Vorlage aus Frankreich hervor, einem chinesischen Pavillon von Delarue um 1880. Die angestrebten Materialimitationen bei dieser Mischkonstruktion lassen eine Beziehung zum Fachwerkbau kaum noch erkennen.

DIE NEUGOTIK

Die Tatsache, daß in der Zeit des Klassizismus, die Neogotik bestehen konnte, ist ein weiterer Beweis für die tolerierte Stilvielfalt im 19. Jahrhundert. Denn immerhin prägte sie nicht das Bild der Architektur seit der französischen Revolution. Als erster Vorläufer der Neogotik kann das Schloß Blackheat bei London von Vanbrough 1718 gelten. Diese Rückgriffe auf die Gotik in England schon im Rokoko, sind durch die Vorliebe dieser Epoche für ausgefallene Formen zu erklären. So stellte die Gotik in dieser Zeit eine exotische Form neben anderen dar, wie dies Entwürfe gotischer Gartenpavillone um 1747 von Batty Langley und „Gothik Architecture Improved“ von Decker 1759 in England zeigen. Um 1770 sind es aber bereits kleinere Schloßanlagen in England und Deutschland, wie Strawberry Hill von Walpole in Twickenham aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Gotische Haus von Hesekeel in Wörlitz bei Dessau aus dem Jahre 1773, die die Gotik als Architektursprache wieder aufstehen lassen.

1771 verteidigte Goethe in seinem Aufsatz „Von deutscher Baukunst“ die Gotik, die er für einen rein deutschen Stil hielt, gegen die klassizistischen Vorurteile der Italiener und Franzosen. In Goethe verband sich aber beides, die Liebe zur Antike, wie die zur Gotik. Dies trifft auch auf die bekannten Architekten dieser Zeit zu. Der neogotische Turm der Marienkirche in Berlin

wurde vom Erbauer des Brandenburger Tores, Langhans dem Älteren 1789/90 errichtet. Als klassizistischer Bau wurde die katholische Kirche in Ludwigslust vom Baumeister von Seydewitz 1803 begonnen, wobei „Netz- und Sterngewölbe aus Holz waren“. Schinkel errichtete in Berlin 1818 die Neue Wache als dorischen Bau und die gotisierte Friedrichs-Werdersche Kirche 1824/30.

Erst mit der Romantik wird die Neogotik zu einem verbreiteten Stil. Dazu Gombrich: *„In der deutschen Literaturgeschichte ist uns diese Flucht aus der Gegenwart in Klassik und Romantik vertraut. Die Klassiker flohen zu den Griechen, die Romantiker ins Mittelalter.“* Wenn man aber den Formenreichtum betrachtet, so kann man eher eine aktive Haltung der Architekten voraussetzen. Noch dazu, da kaum Kopien mit den Entwürfen von Bauwerken angestrebt wurden. Man gewinnt eher den Eindruck, als wolle man in der sich schnell verändernden Welt der industriellen Revolution Hilfen zu ihrer Gestaltung geben, die man eine Zeit lang im historischen Formmaterial fand. Daß es sich dabei um ein konkretes Bedürfnis handelte, zeigt, wie schnell beispielsweise das anwachsende baufachliche und archäologische Wissen über die gotischen Bauwerke, das in England, Frankreich und Deutschland zusammengetragen wurde, sofort in den Entwürfen der Neogotik umgesetzt wurde.

- Zur Entwicklung in England schreiben Mignot und von Gemmingen: *„Zwischen 1806 und 1814 publiziert John Britton die erste illustrierte chronologische Geschichte der englischen Architektur des Mittelalters, der er bis 1835 fünfzehn Monographien englischer Kathedralen folgen läßt. Eine stilistische Gliederung wird allmählich sichtbar, in seinem 1817 erschienenen „Attempt to Discriminate the Styles of English Architektur“ (von Thomas Rickman). G. G. Scott leitete die Wiederherstellung der Kathedralen von Ely und Westminster und gewann dabei weitere Erkenntnisse.*

- In Frankreich wurde die Restaurierung der gotischen Kirchen ab 1813 in die Hand genommen. Die erste ist die Basilika St. Denis in Paris. 1837 wurde die „Societe francaise d'archeologie“ gegründet. Trotz des Widerstandes der Academie, die über einen Großteil der Aufträge für öffentliche Bauten zu entscheiden hatte, werden nach 1830 in Frankreich viele Privathäuser und kirchliche Gebäude im gotischen Stil errichtet. Der Architekt und Restaurator Lassus arbeitet an der St. Chapelle 1838 in Paris und der Kathedrale von Chartres und vertieft seine Einblicke in die gotische Baukunst. Ebenso auch Viollet-le-Duc, der Arbeiten an der Kirche von Vézelay und ab 1845 an der Notre-Dame in Paris übernimmt.

- In Deutschland erschien „Von altdeutscher Baukunst“ von G. Stieglitz, die erste Geschichte der mittelalterlichen Architektur 1810 in Leipzig, und G. Moller brachte sein Buch „Die Denkmäler der deutschen Baukunst“ 1815 bis 1832 heraus. Er setzte sich mit S. Boisserée für die Vervollständigung des Kölner Doms ein. F. von Schmidt, der das Wiener Rathaus baute, war zeitweilig dort tätig. In Deutschland ist der selbe Zusammenhang von Forschung, Restaurierung und Umsetzung in neogotischer Architektur zu beobachten. *„Nachdem in Deutschland die Arbeiten zur Vollendung des Kölner Doms im Jahre 1840 in Angriff genommen worden waren, entstanden im ganzen Land unzählige Bauten im gotischen Stil.“* Die Einstellung der Architekten in dieser Zeit zur Gestaltung beschreibt Gombrich so: *„Denn sobald sich die Architekten entschlossen, mit dem Herkömmlichen zu brechen und bewußt ein fremdes Vorbild in allen Einzelheiten nachzuahmen, mußte ja auch der Zeitpunkt kommen, in dem die Nachahmung eines anderen Stils möglich oder sogar wünschenswert erschien.“* Ein früher Beweis für seine Behauptung ist die Zeichnung „Eine Gruppe von Kirchen zur Darstellung der verschiedenen Architekturstile“ (dorisch, romanisch, gotisch) von J. M. Candy, 1825 in der Royal Academy ausgestellt.

DIE ITALIENISCHE RENAISSANCE

In den Jahren 1798 und 1806 veröffentlichten Charles Percier und Pierre Francois Leonard Fontaine zwei Vortragsbücher, zu denen letzterer schreibt: *„Man muß zugeben, daß die Schönheit und die Perfektion der Bauten des 15. Jahrhunderts unseren Zwecken angemessener sind als die griechischen und römischen Bauwerke.“* Nachdem die „griechisch-antike“ Phase des Klassizismus 1830 durch das Aufkommen der Stilvorlage der italienischen Renaissance abgelöst wurde, trat noch die Neogotik hinzu. Die italienische Renaissance beherrschte bis zur Mitte des Jahrhunderts immer mehr das Feld. Als Beispiel kann Sempers Opernbau in Dresden stehen, der 1841 vollendet wurde. Danach tritt der Gedanke bei den Architekten dieser Zeit auf, daß man die stilistischen Möglichkeiten der italienischen Renaissance vervollkommen könne. Hiermit ist die Situation der Zeit in etwa beschrieben, in die die Entwicklung des Fachwerkbaus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fällt. Die Formensprache der italienischen Renaissance kann partiell in den Fachwerkbau übernommen werden. Um 1850 hat die Hinwendung zur italienischen Hochrenaissance stattgefunden, die noch nicht die Phase des Manierismus erreicht hat, aber schon die plastische Gliederung der Fassade durch eine zweite Ebene kennt, die aus Pilastern oder Halbsäulen gebildet wird. Als Beispiel soll hier der Entwurf Viscontis für den Pavillon de l' Horloge genannt werden.

DER AKADEMISCHE PRUNKSTIL

Dieser Begriff wird von Mignot statt des Begriffs Neobarock übernommen, weil der Neobarock für den Fachwerkbau eine geringere Bedeutung hat. Zwischen 1850 und 1865 setzte sich in Europa eine weitere Tendenzveränderung in der Verwendung eines renaissancehaften Stils durch. Besonders intensiv wurde dieser Stil an offiziellen Bauwerken Frankreichs angewandt. *„Visconti bereinigte 1852 die Silhouette des Pavillon de l'Horloge, dem er (dem Louvre in Paris) in seiner Gestaltung Rechnung tragen mußte, doch nach Viscontis Tode überläßt Lefuel das Werk mit neuer Ornamentik und betont die plastische Wirkung des Ganzen.“* Mit Eckrustika, Flachreliefbereichen, Pilastern und Voluten entsteht zwischen Säulen und Wand eine dritte Fassadenebene. Durch die Weltausstellung 1867 wurde dieser Stil in Europa und den USA verbreitet. In Deutschland demonstrierte Semper 1871 mit dem Wiederaufbau der Oper in Dresden, die er 30 Jahre zuvor erbaut hatte, diesen Stilwandel, der auch als Neobarock bezeichnet wird. Lester Walker beschreibt, daß sich diese Stilrichtung als „Second Empire“ um 1870 in den USA landesweit in der Architektur niederschlug. Die barocke Tendenz tritt weniger in der Bauornamentik und Verwendung dynamischer Formen auf, sondern eher in der Gliederung der Baukörper, die auch im Fachwerkbau dieser Zeit wiederzufinden ist.

DIE DEUTSCHE RENAISSANCE (ALTDEUTSCHER STIL)

In Europa spielen nach dem deutsch-französischen Krieg nationale Färbungen in der Verwendung von Stilen eine Rolle. Wenn Mignot davon spricht: *„In der gleichen Zeitspanne (um 1870) wenden sich Belgier, Holländer und Deutsche dem flämischen und dem nordeuropäischen Manierismus zu“*, so wird damit auch der Zeitpunkt der Schaffung des Stilbegriffs „Altdeutsch“ festgehalten. Dieser Stilbegriff bezieht sich auf eine Mischung von spätgotischer und renaissancehafter Formensprache, die noch näher beschrieben wird. Muthesius nennt sie „Deutsch-Renaissancebewegung“. Diese nationalen Tendenzen in Deutschland, die in der Reichsgründung eine Zielsetzung finden, sind auch in anderen europäischen Ländern manifest. So fällt zum Beispiel die Rückkehr in England zum Barock Christopher Wrens, die sich bei mehreren Amtsgebäuden der neunziger Jahre beobachten läßt, zeitlich mit der Bemühung zusammen, die heimischen Regionalstile fruchtbar zu machen. Wir finden dazu im Holzbau Deutschlands bei Hans Issel um 1899 eine ganze Palette dieser Stilbezeichnungen, wie Thüringisch, Rheinländisch, Rheinhessisch. Muthesius faßt zusammen: *„Die äußere Gestalt (des Landhauses) hat alle die Kunstmoden mitgemacht, die seit 1850 herrschend gewesen sind. Bis 1870 war es, wenn man von den vereinzelt „goti-*

sehen" Versuchen absieht, fast ausnahmslos italienisch, nach 1870 erschien es im Kleide der deutschen Renaissance, deren Gestaltungsformen im großen und ganzen noch heute maßgebend sind. Erst ganz in neuester Zeit hat (man) einerseits angefangen, auf England zu blicken, und andererseits ist man sich des einfachen heimischen Bürger- und Bauernhauses bewußt geworden." Hier taucht die Frage auf, warum man in der Zeit, in der man sich so umfassend auf historische Stile bezog, die eigene Tradition der letzten hundert Jahre erst so spät entdeckte. Wenn man davon ausgeht, daß den industriellen Revolutionen die materielle Zielstellung zugrunde lag, schneller als früher größeren Reichtum zu schaffen, so mußte man mit dieser Tradition brechen und deren Wert- und Formvorstellungen verlassen, was ja auch von 1845 bis 1900 unter anderem durch die Baumaßnahmen, die durch die Landflucht, Bevölkerungswachstum und Verstädterung gefordert wurden, umfassend geschah. Als die auswechselbare, international gewordene, historisierende Formensprache für den Verlust der eigenen Tradition keinen Ersatz mehr bot, griff man nostalgisch auf diese zurück.

DAS STILGEMISCH

Diese Darstellung formaler Entwicklung wäre unvollständig, wenn nicht darauf hingewiesen würde, daß die vorher angeführten Stile bis 1900 fast alle weiterexistierten. Zumindest wurden sie in Abwandlungen weitergeführt. Ein Beispiel für die diffizilen Begriffsunterscheidungen: Nachdem man die florentinische Renaissance von der toskanischen unterschied, entwickelte sich die Tendenz der Stilvermischung, besser eine Vermischung der Bauornamentik unterschiedlicher Stile. Dies wurde im amerikanischen Holzbau sehr deutlich. Gillon führt dazu ein typisches Beispiel vor. An einem amerikanischen Landhaus steht ein griechischer Porticus vor einer Fassade mit spitzbogigen Fenstern. Auch unter den Magdeburger Rayonhäusern lassen sich einige Beispiele finden.

BEZIEHUNGEN ZWISCHEN EISEN- UND STAHLBAU UND DEM ZEITGENÖSSISCHEN FACHWERK

Der Eisenbau durchlief mehrere experimentelle Phasen für den Hochbau. Nachdem der legendäre Kristallpalast in London von J. Paxton 1851 errichtet worden war, wurde diese Form des Baus zur Ausführung von Häusern genutzt. Sie waren dadurch gekennzeichnet, daß man dem Material nicht die überzeugenden Formen geben wußte, die den vertrauten architektonischen Formvorstellungen entsprachen. Außerdem entwickelte man neue Konstruktionssysteme für neue Bauelemente. Der meistbegangene Weg für den Einsatz des Baumaterials Eisen war der preiswerte Ersatz von Bauelementen des traditionellen Bauwesens mit besseren

Gebrauchseigenschaften. Bei der Formfindung im Gußeisenbau zeigten sich ähnliche Probleme wie beim wiederentdeckten Fachwerkbau, nämlich in ihrem materialtypischen Konstruktionsprinzip die architektonische Formsprache des 19. Jahrhunderts unterzubringen.

Als man Häuser mit gußeisernen Fassaden baute, griff man zuerst auf Elemente des Steinbaus zurück, indem man Stützen in die Form von überschlanken klassischen Säulen brachte, Träger zu Architraven machte und Tafeln für Wandflächen herstellte, wie in England und USA um 1848 beispielsweise die Firma Bogardus Factory, New York oder die Charles D. Young & Company 1858. In Paris zeigt das Beispiel Rue de l' Aqueduc 5 Paris 1878, die bemerkenswerte Verbindung von massiven Ausfachungen mit Gußeisenpfeilern und Eisenträgern.

Ab den 60er Jahren beschäftigte man sich mit der Verbindung von Mauerwerksbau und Eisenbau. Hier wird Viollet-le-Duc mit seinen „Etretiens sur l'architecture" angeführt. Wenn man seine Beispiele untersucht, fällt zweierlei auf:

1. Er setzte häufig gußeiserne Stützen ein in einem System, das einem Fachwerkverband ähnelt, wobei ihn besonders Kragkonstruktionen interessieren. Das beste Beispiel ist der Entwurf einer „Konzert Halle in Naturstein- und Ziegelmauerwerk und Gußeisen". Hier wurden Teile der Deckenwölbung und gemauerte Emporen auf Eisenträgern über eiserne Stützen mit Kugelenken und bügenartige Stützen auf Wandpfeiler abgesetzt. Offensichtlich spielte der ästhetische Reiz dabei eine wesentliche Rolle, weitvorkragende und massive Konstruktionen mit einem filigran wirkenden Material abzufangen. Aber auch der Kontrast zwischen linear wirkenden Bauelementen und voluminösen Bauelementen wird eingesetzt. Letzteres betrifft die Gestaltung des Fachwerks.

2. Viollet-le-Duc setzte Stahlträger direkt als Fachwerkstrukturen ein, wie in einem „Entwurf für ein Landhaus". Das weit über die Außenwand vorkragende Mansarddach wurde von zwei hölzernen Bügen und einem Erker getragen. Dieser war in Eisenfachwerk mit Sichtmauerwerk ausgeführt und wurde im Erdgeschoß von einer überschlanken, gußeisernen Säule mit Kapitell getragen. Der Erker besaß nur rechtwinklige Verbindungen ohne Streben. Das Fachwerk, ganz aus Trägern zu errichten, schlug er im Entwurf für eine Tuchhandlung vor. Der Verband entsprach der französischen Fachwerktradition mit Streben, die in unterschiedlicher Schräglage plaziert waren. Die Mauerwerkausfachung war mit bemalten Majolikaplatten verkleidet. Die Farbigekeit des Gebäudes wurde über Ziegel, Majolikaplatten und dem Anstrich der Eisenkonstruktion erreicht. Laut Mignot sollte die Farbgestaltung die fehlende Mas-

sivität der Eisenkonstruktion ersetzen: „Andererseits beschäftigt die Architekten die Magerkeit der Metallkonstruktionen; um diesem Übel abzuweichen, greifen sie zum farbigen Anstrich, ... in den siebziger Jahren kommt die Verwendung von farbigen Keramiktafeln hinzu, die der Metallkonstruktion mehr Gewicht geben soll.“

Das könnte auch den Einsatz der farbigen Ziegel im Fachwerkbau erklären. Die Muster, die damit geschaffen wurden, sind in beiden Bauweisen gleich. Bis 1890 - daran sei erinnert - wurden fast alle Holzteile im Fachwerkbau farblich gestrichen.

Diese farbige Behandlung scheint aber auch den Sinn gehabt zu haben, die skeletthaften Konstruktionen ästhetisch aufzuwerten. Wenn keine Akzeptanz des skeletthaften Baukörpers im vorigen Jahrhundert vorgelegen hätte, das scheint Mignot zu übersehen, hätten sich die Gestaltungsprinzipien der Neogotik nicht so lange halten können. Auch die Stabstruktur des Fachwerkbaus ab 1845 wäre nicht weiter entwickelt worden, und das Fachwerk wäre nicht jahrzehntelang Schmuckelement des Massivbaus gewesen und hätte in dieser Funktion die Jahrhundertwende kaum überlebt.

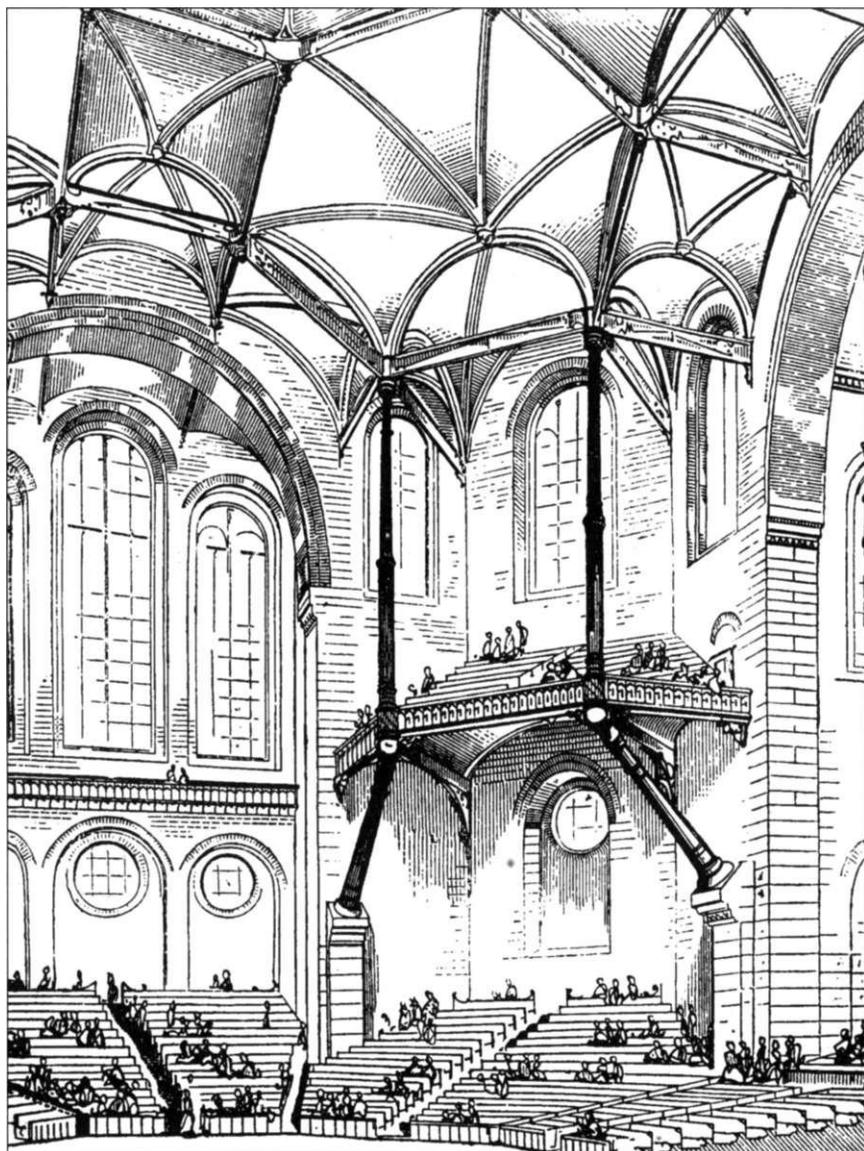


Abb. 75 Viollet-le-Duc: Konzerthalle in Ziegelstein und Eisen

Die Skelettbauweise war durch den Eisenbau wieder als rationelles Konstruktionssystem im ingenieurtechnischen Denken der Bauleute aufgewertet worden. Dies führte zu Mischkonstruktionen, indem man zum Beispiel 1868 gußeiserne Säulen in die hölzerne evangelische Kirche in Rübeland einbaute. Dazu kann aus dem Jahre 1890 eine Terrassenüberdachung und ein Musikpavillon aus dem Ort Mondsee in Österreich dokumentiert werden, während in Magdeburg ein ähnliches Beispiel um 1960 abgerissen wurde. Hier bestehen die Dachkonstruktion und der Giebel mit Dekupierarbeiten aus Holz, die Stützen mit ihren Verbindungsteilen aus Gußeisen, deren Stützenkopf eine gestalterische Verwandtschaft mit den Kopfbandkonstruktionen des Fachwerks hat. In der Literatur der 90er Jahre werden Mischkonstruktionen empfohlen. Wie bereits zitiert, schreibt Krauth, Meyer-Sales: „...da man heutzutage mit Hilfe des Walzeisens billige und leicht aussehende Konstruk-

tionen ausführen kann, haben die Bohlsysteme überhaupt wenig Wert mehr,...“.

Die Holzbaukunst und das Fachwerk prägten gestalterisch zeitweilig bis 1900 den Eisen- und Stahlbau. In New Orleans, wurden ganze Viertel von Laubenganghäusern aus Gußeisenkonstruktionen errichtet.

Die konstruktiv und gestalterisch nachhaltigste Vorbildwirkung des Fachwerkbaus auf den Stahlbau im ausgehenden 19. Jahrhundert stellt die Übernahme der ausgemauerten Fachwerkwand im Stahlbau dar. Der Lokscheunen in Cochem an der Mosel am Kaiser Wilhelm Tunnel ist ein Beispiel aus der Zeit um 1880. Ein im Sinne des Jugendstils entworfenes Gebäude aus dem Jahr 1902 ist die Maschinenhalle der Zeche Zollern II in Dortmund. Sie erhielt eine Portalsituation und ihre Wandpfosten wurden entsprechend der Lastabnah-

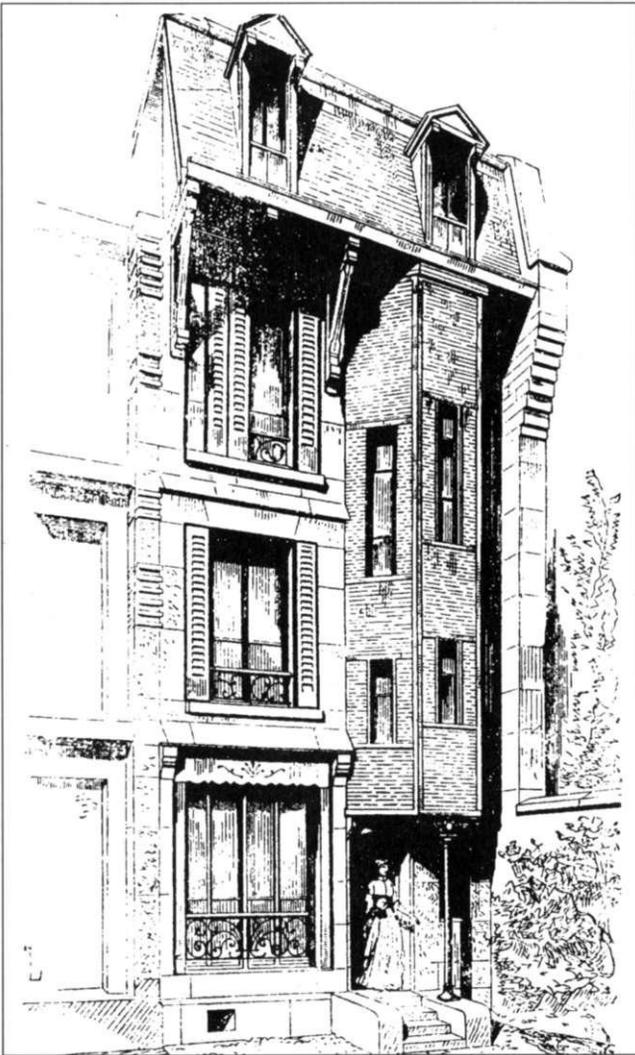


Abb. 76 Viollet-le-Duc: Landhaus in Eisenfachwerk

me nach oben sogar verjüngt. Der Dachüberstand und die Füllung jedes Gefachs mit einem Andreaskreuz oder einer Strebe, einschließlich des Bogens im Giebel, erinnern an die Formensprache des Stab-Stils.

Die Bedeutung des Landhausbaus für die stilistische Entwicklung des Fachwerks

DIE ENTWICKLUNG DES FACHWERKS DURCH DEN LANDHAUSBAU

Das Landhaus aus dem vorigen Jahrhundert entspricht etwa dem heutigen Einfamilienhaus in guter Wohnlage (Lage in der Vorstadt). Es kann auch als Zweitwohnsitz mit hohem Freizeitwert (Landhaus für den Sommer) und gelegentlich schließlich als Haus einer Familie, die irgendwie etwas mit Landwirtschaft zu tun hat, verwendet werden (Wohnhaus begüterter Landbewohner). Auch der Begriff bürgerliche Villa berührt den Begriff Landhaus. Dieser Wortinhalt konnte schon durch die Wahl der sichtbaren Baumaterialien umgesetzt werden.

Holzbauweisen hoben ein Haus um 1845 in jedem Fall als Landhaus von einer Villa ab.

Neben der Idee „Zurück zur Natur“ spielte ein weiterer Trend bei der Wertschätzung des Landhauses eine Rolle. Es entwickelte sich vom königlichen Statussymbol des Petit Trianon zum Statussymbol des vermögenden Bürgers, der sich im Umland der Städte oder tatsächlich auf dem Lande einen Zweitwohnsitz leisten konnte. Leon und Leblan Isabey schreiben 1867 dazu: „Seit einigen Jahren hat sich eine Art Revolution des Geschmacks entwickelt, derartig, daß die Stadtbevölkerung aktiver und heller leben möchte. Wir sprechen von der ständig wachsenden Emigration der Stadtbewohner in die frische Luft und zu dem grenzenlosen Horizont. Daher ist sogar für die meisten von ihnen, die es sich leisten können, das Haus auf dem Land zum ständigen Domizil geworden.“ Damit war auch die erneute Akzeptanz für das Fachwerk gesichert. Man kann sogar sagen, es erhielt einen neuen Stellenwert als Synonym für das Ländliche oder Natürliche in der Architektur. Dadurch wurden dem Fachwerk auch der Einsatz für Sport-, Kultur- und Hotelbauten erschlossen. Nach 1900 bot das Landhaus dem Fachwerkbau noch ein Refugium, in dem sich seine Anwendung noch eine Zeitlang halten konnte.

DIE INTERNATIONALEN EINFLÜSSE IM LANDHAUSBAU

Internationale Einflüsse spielten in der Entwicklung des Landhausbaus schon zu Beginn des Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Aufgrund der geistigen Wurzeln war das Landhaus eine internationale Erscheinung. Seine Entwicklung beeinflusste wieder die des Fachwerks und des Holzbaus. Die frühe internationale Entwicklung konnte durch zwei nordamerikanische Veröffentlichungen belegt werden. Priscilla Wrightson stellte diese Entwicklung von 1785 bis 1860 in England mit ihren Wurzeln in Frankreich dar. Über den Betrachtungszeitraum geht die stilistische Übersicht von Lester Walker hinaus.

Auf dem Gebiet des Landhausbaus existierten schon ab 1800 durch Periodika ausgeprägte Informationsmöglichkeiten, die eine internationale Verbreitung von Vorlagen möglich machten. Priscilla Wrightson schreibt dazu für den anglo-amerikanischen Raum: „Zeitgleich zu den Büchern mit Landhausentwürfen erschienen viele Publikationen mit Ansichten von bereits gebauten Häusern. Man wird durch sie an die heutigen „Kafteisch-Bücher“ erinnert, üppig glänzend mit massenhaft vielen Bildern. ... einige, wie Robert Lugars „Villenarchitektur“, zeigten die modernsten Entwürfe und wiesen auf die Verbesserung der Dorfszenerie hin.“ Ackermanns Modemagazin „Sammlungen der Kunst“

publizierte eine, öfter zwei Ansichten von Neubauten jeden Monat. Diese wurden wieder aufgelegt im Jahre 1830 als „Ansichten von Landsitzen“. Sie erschienen wieder im Jahre 1832 und der Erfolg der Bände betonte beides, das Interesse an der zeitgenössischen Architektur dieser Zeit und die Wichtigkeit der Kenntnis ihrer letzten Moden. Englische Architekten wie: „Robert Lugar arbeiteten in verschiedenen Stilen, die von strohgedeckten Gebäuden und klassischen Häusern bis zu indischen Villen reichten.“, beschreibt Priscilla Wrightson. Aber auch in den Editionen von Ackermann finden wir eine formal ebenso breitgefächerte Palette von Gebäuden, wie beispielsweise „Gartengebäude beeinflusst von Schinkel in ägyptisch-neoklassizistischem Stil“ oder auch nach chinesischen Vorlagen. Diese Stilvorlagen reichten von der Gotik über italienische Renaissance und deren vielfältige Differenzierungen in der nachklassizistischen Zeit, bis hin zu exotischen Vorbildern.

Aber nicht nur die territorial weit auseinanderliegenden Quellen der stilistischen Vorbilder schlugen sich in den Vorlagenbüchern nieder, sondern auch der Transport der Entwürfe über Kontinente und Ländergrenzen hinweg. In Hertels „Sammlung von Landhäusern“ finden wir nach seinen Angaben dazu englische Vorlagen auf einigen Tafeln, ohne daß er den Verfasser dazu nennt. Diese Entwürfe veröffentlichte aber Andrew Jackson Downing in den USA ungefähr ein Jahrzehnt früher mit ähnlichem Hinweis. Nach der gemeinsamen englischen Quelle wurde in diesem Zusammenhang nicht gesucht.

ERLÄUTERUNGEN ZUM STILBEGRIFF IM LANDHAUSBAU

Der Begriff Stil wird in diesem Bereich des Bauwesens in der Zeit vor 1845 noch nicht im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung einer Formensprache über einen Zeitraum von wenigstens 50 Jahren gesehen. Im Landhausbau treten an Stelle des Stilbegriffs eigentlich Haustypen, die in Gebrauch kommen. Sie werden zum Teil nach regionalen Eigenheiten bezeichnet, wie schweizerisches, italienisches oder toskanisches Landhaus, auch deren originaler Name wie Cottage, Chalet und Chumiere werden verwendet. Wenn Stilbegriffe auftreten, werden diese eingeschränkt auf ländliche Gotik (Rural Gothik), französische Renaissance (French Renaissance). Andererseits lassen sie sich nicht so deutlich fassen, wie das später in den wissenschaftlich definierten Baustilen möglich war.

Die Stilbezeichnungen wurden aber in den Vorlagenbüchern nicht näher über eine bestimmte verwendete Bauornamentik oder eine Baukörperkonzeption hinaus erläutert. Bei Hertel werden nur solche unscharfen For-

mulierungen verwendet wie: „Dieses Gebäude neigt sich dem Schweizerstyl zu.“ „Der englische-gothische Styl zeigt sich an diesem, dem Sommeraufenthalt gewidmeten Landhaus in recht angenehmer Anwendung.“ Die umfangreichste Darstellung diesbezüglich lautet: „Es ist in einem Geschmack ausgeführt, der in England sehr beliebt ist und eine Abzweigung des neunormannischen Styles ist, wie er sich in England ausgebildet hat. Der selbe hat einen ernsten Charakter, der jedoch die Anklänge aus dem romanischen Styl gemildert und sehr abweichend von dem ist, welchen Deutschland in seinen Denkmälern aus dem Mittelalter als Gothik aufbewahrt hat.“ Daraus spricht weder große Sachkenntnis, noch ließ sich der Autor zu irgendwelchen konkreten Definitionen seiner stilistischen Aussagen herbei. Dafür liefert er dem Leser eine pauschale Stilgeschichte ab, die sinngemäß folgendes beinhaltet:

Es gebe zwei sich grundsätzlich widersprechende Baustile, den Vertikal- und den Horizontalstil. Der erstere gehe auf die Urtypen antiker Tempel zurück. Von ihm seien der „neurömische oder italienische Styl“ abgeleitet. Der zweite „der Perpendikularstyl“ oder „gothische Styl“ gehe auf die Mauren und Araber in Spanien zurück. Dort sei neben dem arabischen und maurischen der „neugotische Styl“ entstanden, der sich im 14. Jahrhundert über Frankreich nach England und Deutschland verbreitete. Er hätte sich aus einer Verschmelzung des arabischen mit dem „normännischen Styl“ wahrscheinlich unter Theoderich entwickelt. Die englische Gotik habe viel von dem maurischen Stil beibehalten. Diese Stile vertreten in Tempeln und Kirchen, hätten sich dem „civilisierten Leben“ angepaßt. Den „griechischen Tempelstyl“ finde man glücklich modifiziert in Form der italienischen Villa mit Portiken, Perestylen, Terrassen, Altanen und Veranden. Die Gotik trete in den englischen Landsitzen mit „hohen, fein verzierten Giebeln“, Essenbündeln, Baikonen und Fensterformen auf. Im „neuitalienschen Styl“ Neapels und Roms könne man Annäherungen beider Stile sehen. Rudimente des „italienschen Styls“ zeigten sich im sogenannten „Schweizerstyl“ unter „Abwerfen regelrechter Formgesetze“, die dieser durch flach geschnittene Ornamente ersetze.

Diese Darstellung zeigt, wie wenig fundamentierte Baugeschichtskennntnisse verbreitet waren. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß Thomas Rickman 1817 unterscheidet zwischen „early English“ (bis 1290), „decorated English“ (1290 bis 1350) und „perpendicular“ (1350 bis 1560) und erst 1831 der französische Archäologe Arcisse de Caumont die Terminologie Frühromanik, Spätromanik, Frühgotik oder Lanzettbogenstil, Hochgotik oder Rayonnantstil, Spätgotik oder Flamboyantstil vorschlägt. Also war, wie schon von Mignot beschrieben, die baugeschichtliche

Forschung noch in Fluß, und schon schlugen sich ihre Erkenntnisse in Stilvorlagen um. Mit leichter Hand wurde die Anwendung dieser Vorlagen betrieben, denn man scheute sich nicht, diese auch ohne Kenntnisse des Stils entsprechend den Bedürfnissen zu verändern. Die Verleger dieser Bücher waren ebenfalls nicht gezwungen, eine entsprechende Vorbildung zu besitzen, wenn sie aus aller Welt Entwürfe zusammentrugen. Deshalb erscheint es sinnvoll, die Haustypen den entsprechenden Stil Kategorien zuzuordnen.

Die Tatsache, daß Stile um 1850 noch nicht im Sinne einer kontinuierlichen Entwicklung gesehen wurden, betrachtet auch Mignot als verbindlich. Er benutzt den Begriff häufig, wenn er einen bestimmten Haustyp meint. Nach Priscilla Wrightson war ab 1800 die größte Zahl der Haustypen für das 19. Jahrhundert ausgebildet.

DIE STILBEGRIFFE IM LANDHAUSBAU ZUR JAHRHUNDERTMITTE

Die bis 1845 bestehenden Stilvorlagen für den Landhausbau basierten entweder auf der Fortführung des Klassizismus oder stellten die Verwirklichung der daneben oder schon davor existierenden Stilvorstellungen dar. Diese bezogen sich weniger auf die griechische Antike, sondern mehr auf den mediterranen Hausbau. Einen Haustyp aus Deutschland finden wir bei Hertel 1862 kaum. Diesen Umstand beklagt er auch in seiner Einleitung: *„In unserer deutschen-ländlichen Architektur haben wir keinen besonderen Styl aufzuweisen. Wie der Deutsche seit seiner mittelalterlichen Kraftperiode immer nur fremden Einflüssen zugänglich war, so ist es auch in der ländlichen Baukunst geblieben.“* Folgende Haustypen veröffentlicht Hertel aus dem englischen und zum Teil aus dem nordamerikanischen Raum, die sich aber weitgehend an mittel- und südeuropäischen Vorbildern orientieren. Dies kommt auch in der Bezeichnung der Haustypen zum Ausdruck:

- Das italienische Landhaus als Übernahme von Andrew Jackson Downing ist mehrfach zu entdecken. Downing differenzierte den florentischen Stil und die toskanische Villa. Hertel kennt noch das Landhaus der Provence. Es ist eine Art italienische Villa mit griechischen Baugliedern.

Das Landhaus nach 1850 des begüterten Städters tritt in folgender Typologie auf:

- Als Schweizerhaus, das in zwei Formen auftreten kann, nämlich als Chaumiere. Chaumiere ist der französische Begriff für „strohgedeckte Hütte“. Hier jedoch wird sie mit „Lehmschindeln“ gedeckt. Die Sennhütte gehört ebenfalls zu diesem Gebäudetyp.

- Die Variante ist das Chalet, oder auch das Grand Chalet. Letzteres ist ein herrschaftliches Haus.

Die Neogotik tritt beim Land- und Stadthaus unter folgenden Begriffen auf, die im anglo-amerikanischen Raum weitere Definitionen aufweisen, im deutschsprachigen Raum jedoch nicht auftreten:

- Das englische Landhaus, dessen typologische Bezeichnung Cottage ist. Es ist in mehreren Stilvarianten zu finden.

Auch einen deutschen Entwurf aus der neogotischen Richtung hat A. W. Hertel in seiner Stillehre aufgenommen:

- neugermanischer Stil, Landsitz im mittelalterlichen Stil mit der typologischen Bezeichnung Castel.

Nur bestimmte Haustypen konnten in den Fachwerkbau übertragen werden. So ist der Typ des Mauerwerksgebäudes mit seinem Staffelgiebel nicht in den Fachwerkbau aufgenommen worden.

Für den Zeitraum von 1850 bis 1870 standen nur zwei deutsche Vorlagenbücher zur Verfügung, Georg Ungewitters neogotische „Entwürfe zu Stadt- und Landhäusern“ von 1857 und Hertels „Sammlung von Landhäusern und ländlichen Wohngebäuden im englischen, schweizer, italienischen, französischen etc. Styl“ von 1862. Als vergleichende Literatur wurde ein französisches Vorlagenbuch „Villas, Maisons de Ville et de Campagne“ von Leon und Leblan Isabey, von 1867 sowie Downings „Victorian Cottages Residences“ von 1842 und „Architecture of Countryhouses“ von 1850 herangezogen. Ebenso können „American Shelters“ von Lester Walker von 1981 und Priscilla Wrightsons Ausstellungskatalog von „English picturesque villa and cottage 1760 bis 1860“ herangezogen werden. Zusammen mit den in Deutschland aufgefundenen Bauwerken von der Jahrhundertmitte bis 1900 und den Veröffentlichungen über den Fachwerkbau zum Ende des Jahrhunderts läßt sich eine ziemlich vollständige Übersicht über stilistisch definierte Haus- oder Gebäudetypen im Fachwerkbau nachweisen.

EINORDNUNG DER DOKUMENTIERTEN GEBÄUDE NACH STILISTISCH DEFINIERTEN HAUSTYPEN

Diese Benennungen für Haustypen stellen Sammelbegriffe dar, die viele stilistisch gemeinte Unterbegriffe des vorigen Jahrhunderts aufnehmen. Dieses Vorgehen war sinnvoll, weil unter einem speziellen Begriff in verschiedenen Ländern unterschiedliche Haustypen verstanden wurden.

Der Sammelbegriff erweist sich weiter praktikabel, weil der stilistische Bezug der Bauwerke innerhalb des behandelten Zeitraumes erkennbar bleibt, und sich daran auch die eventuelle Änderung begrifflicher Kategorien und deren Inhalte darstellen lassen. Die Mehrzahl der Bauwerke, zu denen sich stilistische Begriffe aus ihrer Entstehungszeit finden lassen, können auch heute noch darunter eingeordnet werden.

Das Italienische Landhaus:

Unter diesem Oberbegriff werden mehrere Haustypen zusammengefaßt, die in der Literatur beschrieben werden, aber durchaus auch als intakte Fachwerkbauten zu finden sind. Die unterschiedlichen Ausformungen des Stiles entwickelten sich oft zeitlich parallel. Wie groß ihr Anteil im Landhausbau war, bestätigt Hermann Muthesius in seinem Band „Landhaus und Garten“ aus dem Jahre 1907. Landhäuser zwischen 1850 und 1870 sollen fast ausnahmslos italienisch gewesen sein, wenn man von den gotischen Versuchen absieht. Bei einigen konnten keine verbindlichen Bezeichnungen gefunden werden, so daß die nachfolgenden Varianten vorrangig nach ihrem baukörperlichen Erscheinungsbild aufgeführt werden und so weit wie möglich nach ihrem zeitlichen Auftreten zusammengefaßt sind.

DAS ITALIENISCHE LANDHAUS MIT IRREGULÄRER BAUKÖRPERANORDNUNG, FLACHDÄCHERN UND DOMINIERENDEM TURM

Dazu zählt nur das Römische Landhaus als eindeutig identifizierbarer Haustyp im Fachwerkbau Deutschlands. Bei Mignot wird es mit „*asymmetrischen Aussichtsturm und einfach geweißten Mauern*“ beschrieben. Die Fasanerie von Persius in Potsdam aus dem Jahr 1843, deren Vorläufer in der baukörperlichen Anordnung die römischen Bäder dort von Schinkel und Persius sind, zeichnet sich durch die asymmetrische Anlage, die flachen Satteldächer und den Aussichtsturm, den Belvedere, aus. Bei Andrew Jackson Downing, der sich vorwiegend an englische Vorlagen hält, wird es sogar als Holzbauvariante vorgeführt (Abb. 77).

Als deutsche Beispiele können Häuser aus Magdeburg und Starnberg gelten. In Magdeburg handelt es sich um das Haus Leipziger Straße 16 (Abb. 78, 79, 80). Das Baudatum ließ sich nach der Aktenlage nicht ermitteln. Dieses Gebäude wurde vermutlich vor 1870 errichtet, weil an ihm noch keine Tendenz zum Stilgemisch zu erkennen ist. Man hat sogar um des italienischen Eindrucks willen auf die beliebte Skeletthaftigkeit des Fachwerks verzichtet und die Ausfachungen bündig zu den Fachwerkhölzern verputzt. Das Gebäude besteht aus einem L-förmigen Baukörper mit flachen Satteldächern (um 20 Grad), der um einen gedrunge- nen Turm mit quadratischem Grundriß angeordnet ist.

In Flucht des Turmes schließt sich an den Giebel des L-förmigen Baukörpers rechtwinklig dazu noch ein kurzer Baukörper mit gleicher Firsthöhe an. Die Giebel- dreiecke sind mit einer senkrechten Schalung verkleidet, die in dekupierte Endigungen ausläuft. Dies ist als Merkmal für italienische Gebäude schon bei Hertel zu sehen. Der Turm ist versehen mit einer ausgiebig geschmückten Schalung über zwei Gefache. Darüber spannt sich das weit überstehende, flache - mit Eckakroter gestaltete - Zeldach. Der ländliche Charakter des Gebäudes sollte durch die vorgezogenen Schwebe- giebel betont werden, deren jeweils drei Pfetten mit verzierten Bügen unterstützt sind.

Eine weitere Bauornamentik ist außer den einfach profilierten Fensterrahmen nicht zu finden. Diese haben am Hauptgiebel noch eine Brettbekrönung, gestaltet als flaches Dreieck und ein stilisiertes Tympanon mit Eckakro- teren. Die Fensterbänke sind mit Blumenkästen versehen, die mit Dekupierarbeiten verziert sind. Auf Zierver- bände wurde zugunsten der Schlichtheit des Haustyps verzichtet.

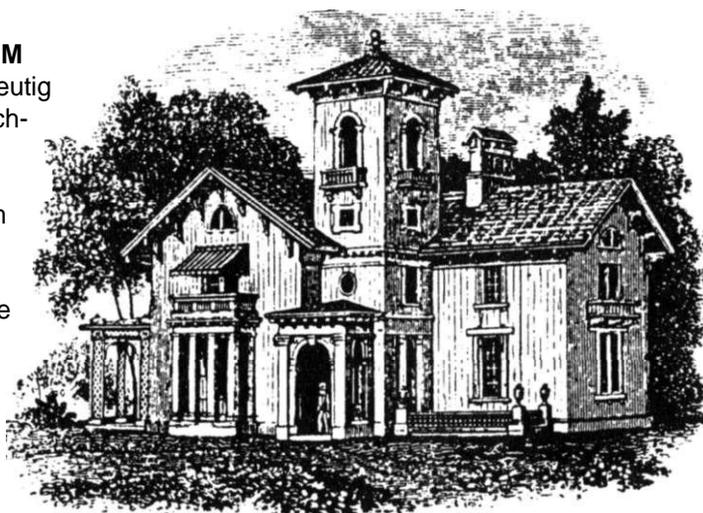


Abb. 77 Downing: Villa im italienischen Stil

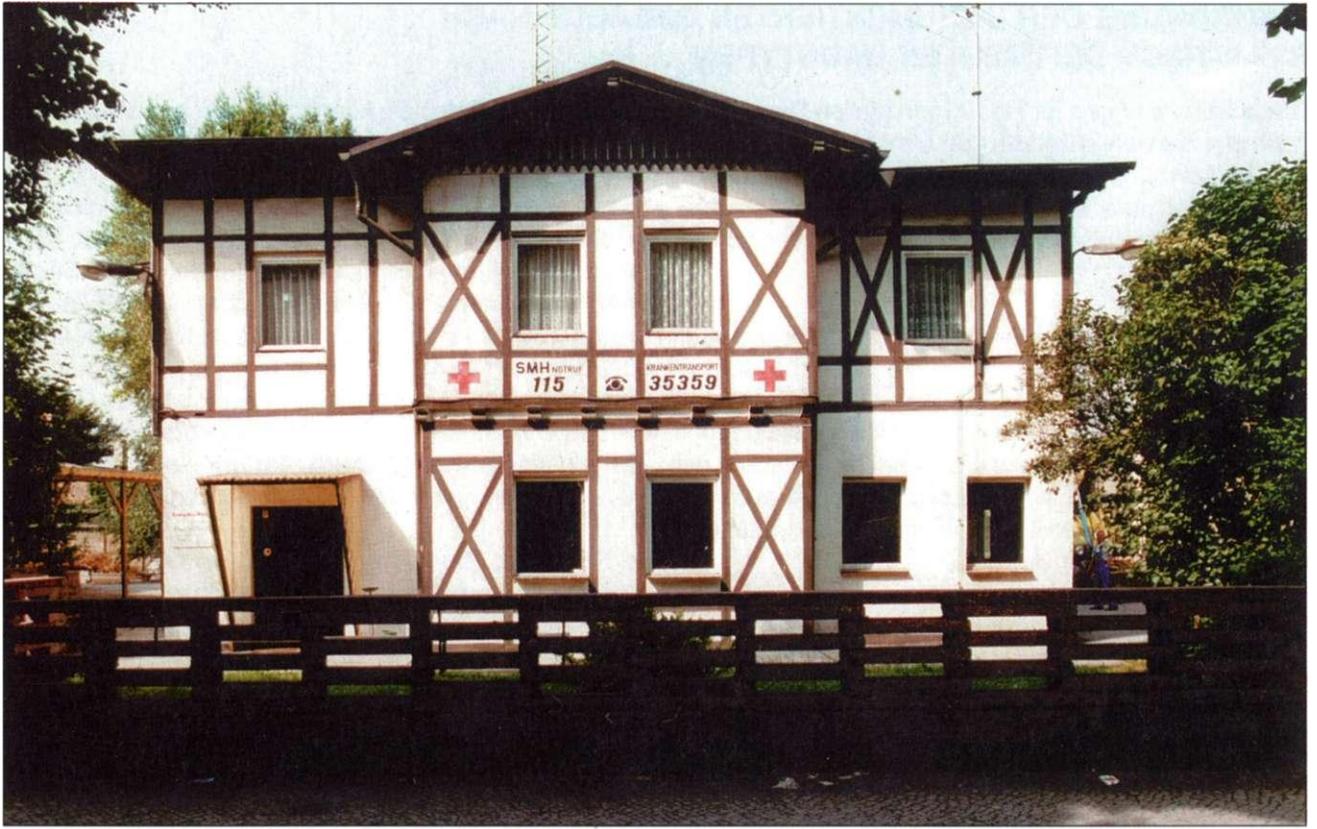


Abb. 78 Sudenburg, Leipziger Str. 16, Fachwerk, Wohnhaus 1994, der Turm wurde 1975 abgerissen



Abb. 79 Leipziger Str. 16 im Jahre 1974



Abb. 80 Aufrißzeichnung

Ein Haus dieses Baustils in Sarnberg ist heute ein verputzter Fachwerkbau, dessen Baukörperanordnung hier nur beschrieben wird. Zur Straße ist der sechsgeschossige Turm von einem mit dem Giebel zur Straße angeordneten fünfgeschossigen und mit einem traufseitig angeordneten dreigeschossigen Baukörper verbunden. An den fünfgeschossigen Bau schließt sich traufseitig ein zweigeschossiger Baukörper mit Mittelrisalit an. Dem Baukomplex wurden Veranden vorgelagert.

Der signifikante Turm an der Römischen Villa wurde von Mignot, auch als Belvedere bezeichnet und konnte als flachgedeckter Turm sogar an Schweizer Häusern, wie an einem Hotel aus Fachwerk in der Schweiz, auftreten.

Die beschriebene Baukörperkomposition hielt sich fast bis zum Ende des Jahrhunderts. Die baukörperliche Gestaltung allein läßt noch keine schlüssige Einordnung zu, weil der turmartige Baukörper wegen seiner geringen Höhenentwicklung und seinem fensterlosen Dachgeschoß kein Belvedere sein kann, ebenso wie sein Kreuzdach diesem Bauteil nicht entspricht. Seine waagerechte Verschalung, die Dachgesimse und flachen Dächer deuten ebenfalls auf ein Vorbild aus der mediterranen Region hin.

DAS ITALIENISCHE HAUS ALS RECHTECKIGER BAUKÖRPER MIT FLACHEM SATTELDACH

Ein einfacheres Modell ist der rechteckige Baukörper mit flachem Satteldach und weiten Dachüberständen. Es ist schwer, diesen Bautyp stilistisch eindeutig zu bestimmen, da er formal dem einen Typ des Schweizer Hauses nahe stand. Durch seine Schlichtheit gibt er wenig Anhaltspunkte zu einer Einstufung. Wenn man Hermann Muthesius als Zeitzeugen heranziehen will, so dominierten die Italienischen Häuser vor allen anderen Vorlagen. Bis auf eines finden wir bei Hertel kein als Schweizer Haus oder Chalet dargestelltes flachgedecktes Gebäude, das nicht einen Balkon im Giebel oder mehrstöckige Laubengänge oder wenigstens durchlaufende Brüstungsbänder je Geschoß besaß, in denen französische Fenster angeordnet waren.

Das Chalet besaß trotz flachen Daches oft noch Krüppelwalme. Eine solche Gebäudeform war aber unter den mit flachen Pappdächern versehenen Fachwerkbauten nicht aufzufinden. Wenn man die umlaufende senkrechte Verschalung an Giebel und Traufbereich, die bei Hertel mehrmals an Entwürfen „Italienischer Häuser“ anzutreffen ist, als ein Kriterium für diesen Typ betrachtet, so kann man einen Teil der aufgefundenen flachgedeckten Häuser mit Sicherheit den Ita-



Abb. 81 Aster: Wohnhaus für eine Familie

lienischen Häusern zurechnen. Deren Dachneigung wird von Hertel, wo der Baukörper allerdings noch zwei Eckrisalite besitzt, so beschrieben: „Das Dach ist flach, im Verhältnis Grundlinie zur Höhe etwa 7:2 ziemlich weit vorspringend konstruiert“.

Als Beispiele dafür können in Magdeburg das Haus Porsestraße 10 (Abb. 83) als ein langgestrecktes Gebäude mit niedrigerem Anbau, sowie in St. Goar Zergarten mit Rechteckgrundriß und Risalit (Abb. 160), angeführt werden. Konsolgesimse können im Giebelbereich dazutreten, auch mit vorgezogenen Pfetten mit Bügenunterstützung für Flugsparrengebände, ähnlich wie bei der Römischen Villa. Auch die Italiener Copperi und Musso stellten Schwebegiebel vor, die Konsolen zur Unterstützung der Sparren aufwiesen. Bei fehlender senkrechter Verschalung in Traufbereich und Giebel, die man für Italienische Häuser typisch erachtete, kann man solche flachgedeckten Gebäude auch nicht gleich dem Schweizer Haus zuordnen. Wenn Simagesimse im Bereich der Stockwerkschwelle und antikisierende Fensterverdachungen hinzutraten, dann handelte es sich um das einfache Italienische Landhaus ohne Turm (wie Haus Porsestraße 13).

Solche Simagesimse pro Geschoß sind an Hertels Italienischen Häusern immer verwendet worden.

Wenn man keine Übersetzung und dazu bündigen Verputz vorfindet, wie am Haus Leipziger Straße 18 (Abb. 82), so ist das Gebäude mit einer großen Wahrscheinlichkeit ebenso der letzten Kategorie zuzurechnen, da es mit der Gestaltung seiner Oberfläche der „Römischen Villa“ entspricht, wie am Haus Leipziger Straße 16 (Abb. 79) beschrieben. Aus der einfachen Grundkörperform konnten durch Zuordnung und Durchdringung mit weiteren Baukörpern auch andere Baukörperkompositionen, wie die der Römischen Villa mit Turm, geschaffen werden. Der Hauptbahnhof von Thale im Harz, 1862 errichtet, steht für eine der vielfältigen Anwendungen dieser Gebäudeform. Diese konnten dann auch ohne stilistische Merkmale den Raum für gewerbliche und industrielle Zwecke bieten, wie in Magdeburg, Agnenstraße 11 (Abb. 22).

Flache Kniestockdächer und eine freizügige Baukörperkonzeption, wie sie bei der Römischen Villa schon 1845 üblich waren, erschienen wirtschaftlich vorteilhaft, besonders wenn man mit späteren Anbauten rechnen mußte. Allerdings dürfte sich auch ein gestalterisches Problem ergeben haben, wenn dieser Haustyp auf ein größeres Bauprogramm übertragen werden sollte. Hier machte sich schon bei einer repräsentativeren Bauaufgabe im Fachwerkbau der Mangel bemerkbar, umfangreichere Bauornamentik aus der historischen Vorlage zu gewinnen, die im 19. Jahrhundert für diesen Zweck erforderlich war. Am Bodebahnhof in Thale von 1862 griff man beispielsweise zu gotischen Formen.

Eine stilreinere Lösung finden wir in Halle an einem Haus mit L-förmigem Grundriß vor. Auf einem Eckgrundstück steht ein viergeschossiges Gebäude, auf jeder Fassadenseite mit einem Zwerchhaus versehen und mit ein-



Abb. 82 Sudenburg: Leipziger Str. 18, Fachwerk, Gewerbe



Abb. 83 Buckau, Haus Porsestraße 10

In den Mittel- und Endfeldern der Fensterposten sorgen Andreaskreuze für die Aussteifung der Wand. In zwei Fensterposten des zweiten Obergeschosses ist ein Gitterwerk aus Andreaskreuzen eingefügt. Dieser eventuell gotisierende Eindruck der Fenster wird wieder durch Gesimsüberdachungen der Koppelfenster und die gesimsartig ausgebildeten Fensterbänke gemildert. Die Zwerchhausgiebel mit Windbrett sind die Träger eines einfachen, kleinen Schmuckfachwerks aus Kehlbalken und Hängesäule, dessen Felder ebenso mit Dekupierarbeiten gefüllt sind wie die der Erkerbrüstungen.

Bei Gebäuden mit solchen Merkmalen steht man vor der Frage, ob man hier die beabsichtigte Anlehnung an einen Stil oder schon die Herausbildung einer eigenständigen Fachwerkgestaltung des 19. Jahrhunderts vor sich hat, um die herum sich die stilistisch bestimmten Gestaltungen anordnen. Dieser Vermutung kann nur in diesem Maße nachgegangen werden, daß gemeinsame Merkmale dafür erst einmal zusammengetragen wurden.

Diese wären unter anderem die Gewinnung der Bauornamentik aus diagonalen Holzverbänden und die Verwendung einer wirtschaftlichen Flachdachkonstruktion, deren weite Dachüberstände als sinnvoller Schutz des Fachwerks vor Regen betrachtet werden können.

geschossigem Erker mit Altan in der Fassadenachse. An jeder Fassadenseite kommt noch ein Giebel hinzu sowie vier Fensterachsen links und rechts zum Zwerchgiebel mit Erker. An der Seite Kurze Gasse 1 wird dieses zentrale Motiv um eine Giebel- und eine Traufseite erweitert. Das flache Satteldach mit weiten Dachüberständen und einem einfachen Balkengesims ist ebenso wie der Baukörper ohne Geschoßübersetzung. Auch seine bündig verputzten Gefache sind typisch für das Italienische Haus. Das gemauerte Sockelgeschoß mit einer Putzrustika unterstreicht wie die Erkerkonsolen die vorgenannte Zuordnung. Widersprüchlich hingegen wirken die Fenster, die fast alle statt eines Sturzriegels ein liegendes Andreaskreuz haben, das einen Dreiecksbogen bildet. In den Erkerfenstern kommen im Dreiecksbogen Hängezapfen hinzu. Diese Sturzzone aus Andreaskreuzen läuft im ersten und zweiten Obergeschoß durch.



Abb. 84 Buckau, Porsestraße 13



Abb. 85 Cracau, Burchardstraße 22

**DAS ITALIENISCHE HAUS ALS RECHTECKIGER
BAUKÖRPER MIT FLACHEM SATTELDACH,
ZWERCHGIEBEL ODER RISALIT**

Dieser Haustyp ist - trüge er kein flaches Satteldach - ein Baukörper, der im Klassizismus das Bild vieler Bürgerhäuser bestimmte. Mit seinem Zwerchhaus bereicherte er die Form auch kleinerer Gebäude. Die flache Dachneigung war kein Hinderungsgrund auch hier Flugdächer anzubringen. Die Sparren dazu sind mit einem Kehlbalken verbunden, der eine Helmstange trägt. Konsolen tragen Sparren und Kehlbalken. Hierzu gibt es etliche Beispiele aus Magdeburg, wie Elbstraße 3 (Abb. 87). Aber auch drei Zwerchhäuser können auftreten, allerdings ohne Giebelfachwerk, wie am Haus Elbstraße 2, Simonstraße 10 (Abb. 90) oder mit Giebelfachwerk am Haus Burchardstraße 22 (Abb. 85).

Vorwiegend haben wir bündige Ausfachungen bei diesen Häusern, selbst wenn diese in Sichtmauerwerk ausgeführt sind und keine Übersetzung der Stockwerke aufweisen wie das Haus Burchard-

straße 6 aus dem Jahr 1883. Am Haus Elbstraße 3 finden wir noch Stockwerksschwellengesimse mit dekorierten Brettern (Abwandlung eines Bogenfrieses). Die Häuser gehörten, wie Elbstraße 2 und 3, Puschkinstraße 23 von 1887 (Abb. 89), zu den Gebäuden, die das Italienische Haus in über zweigeschossiger Ausführung verkörpern.



Abb. 86 Buckau, Fährstr. 7, Mietshaus

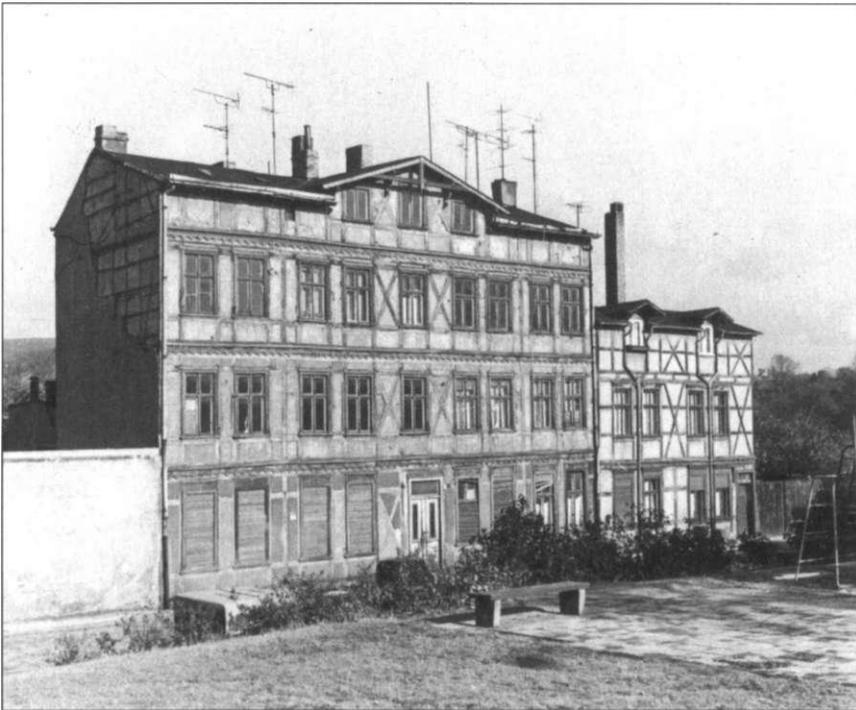


Abb. 87 Buckau, Elbstraße 2 und 3

Das letzte Gebäude besitzt einen Scheinzwerchgiebel, der aus großen, dekupierten Brettflächen in einem auf zwei Konsolen aufliegenden Schwebegespärre aus Sparren, Bundbalken und Helmstange besteht. Ein funktionierender Giebel mit wenigstens einem Fenster hätte dahinter keinen Sinn gehabt, weil die Dekupierarbeit davor alles verdeckt hätte. Wir haben hier Aus-

formungen dieses Haustyps vor uns, die nicht mehr auf direkte Vorbilder zurückgehen, sondern deren Gestaltung mit der Funktion des Mietshauses wenig zu tun hatte. Vermutlich glaubte der Bauherr, damit einer gewissen Repräsentationspflicht nachgekommen zu sein. Da bei diesem Haustyp die Verbindung zu einer Vorlage nur noch sehr locker war, entwickelte sich hier ein Ansatz, zu einem im positiven Sinne moderneren Fachwerkstil dieser Zeit, der wenig prätentios wirkte. Zum Teil wurden auch Formen des Klassizismus weitergeführt, wie das nächste Beispiel zeigt.

Das Gebäude Porsestraße 16 (Abb. 92) ist ein Italienisches Haus mit Mittelrisalit. Dieser endet mit einem flachen Satteldach unter der Traufe und dient als Eingangsüberdachung. Das ganze rechteckige zwei-

geschossige Gebäude wurde außerordentlich schlicht gehalten, mit bündigem Verputz. Es besaß ein profiliertes Stockwerkgesims, dazu nur noch die Türüberdachung und giebelförmige Fensterüberdachungen mit dazugehörigen Blumenkästen. Die mit dem Risalit betonte Fassade war die Gartenseite. Ihre Gestaltung weist einige klassizistische Elemente auf. Der Erdge-



Abb. 88 Neustadt, Sieverstorstr. 1



Abb. 89 Stadtfeld, Puschkinstraße 23, 24



Abb. 90 Cracau, Simonstraße 10



Abb. 91 Stadtfeld, Steinigstraße 7 (ehemals Emilienstr.)

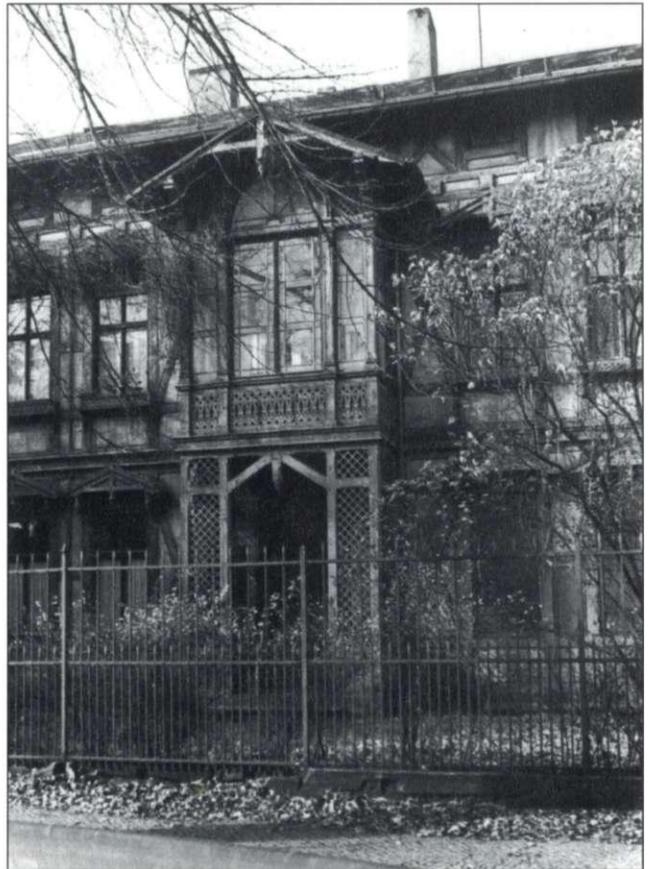


Abb. 92 Buckau, Porsestraße 16



Abb. 93 Buckau, Porsestr. 14 (11)

schoßbereich ist laubenartig mit Holzleisten diagonal vergittert. Nur das Eingangstor mit Dreiecksbogen paßt nicht mehr zum Klassizismus, dessen Lauben meist rundbogig waren. Im Obergeschoß finden wir eine verbretterte Verandabrüstung zwischen den gekoppelten Pfosten. Das mittlere Fenster der verglasten Veranda wird mit einem halbkreisförmigen Oberlicht abgeschlossen.

Diese Gestaltung ist auch in Magdeburg an einer dreigeschossigen Mietskaserne von 1880 in der Steinigstraße 7 zu entdecken (Abb. 91). Das flache Satteldach tritt nur noch am Eckrisalit auf. Das winkelförmige eingebaute Eckhaus hat nur im Erdgeschoß ein Stockwerkgesims mit dekupierten Brettern. Sonst ist es bündig verputzt und besitzt im Traufbereich eine verbretterte Gesimszone, aus der kräftige Balkenköpfe und Knaggen herausragen. Diese unterstützen das Simagesims des Flachdaches, das nach 1870 dem neuen, an den Akademischen Prunkstil anknüpfenden Geschmack entsprach. Aus diesem Gesims entwickelt sich als Erkerüberdachung der Architrav eines Tympanons, der mit einer Dekupierarbeit in Gestalt einer Akanthusranke gefüllt ist. Diese Erkerüberdachung ruht links und rechts auf je zwei Pfosten, die jeweils auf einer Doppelkonsole aufgestellt sind. Die quadratischen Felder zwischen den Rostenpaaren sind mit Dekupierarbeiten gefüllt, während sich dazwischen ein Holzbogen spannt.

Unter diesem Vordach liegt eine Veranda, die auf zwei verglasten Erkern ruht, die untereinander im Risalit

gleich gestaltet sind. Die Eckpfosten, als Reiler ausgebildet, sind mit je einer Säule gekoppelt. Sie stehen scheinbar auf dem Sockel der Brüstung mit Dekupierarbeiten und tragen ein Architravfachwerk, auf dem die nächste Veranda steht. Dieses Fachwerk, das wie eine Attika wirkt, besteht links und rechts aus zwei quadratischen Feldern mit Dekupierarbeiten, während das rechteckige Mittelfeld aus einem Dreiecksbogen (zwei Bögen) mit Hängezapfen gebildet wird. Der tritt an die Stelle des Rundbogens im oberen Geschoß.

In einfacheren Gebäuden setzt sich diese Entwicklung fort. So übernehmen Andreaskreuze oder nur die Streben eine gewisse dekorative

Aufgabe an diesen Gebäuden. An dem Haus in Magdeburg fällt auf, daß die Dachüberstände stark reduziert wurden. Der einzige Schmuck waren die Fachwerkstruktur und das Sichtmauerwerk. Das Sichtmauerwerk stand entweder im Kontrast zum Verputz eines Geschosses oder einer mehrfarbigen Ausmauerung.

Ein ähnliches Gebäude, das nicht nur an das Italienische Haus, sondern auch an das Alpenländische erinnert, wurde 1901 gebaut. Das Haus Nr. 45 in Mühlen/Steiermark diente zur Unterbringung von Fabrikarbeitern. Der flachgedeckte rechteckige Baukörper besitzt nur auf der Seite einen weiten Dachüberstand, auf der ein Laubengang zur Erschließung der Zweizimmerwohnungen benötigt wird. Giebelseitig wurde eine breite Loggia im Obergeschoß angebracht, die ein eigenes Satteldach besitzt, das sich unter den verschalteten Giebel schiebt.



Abb. 94 Sudenburg, Leipziger Straße 14

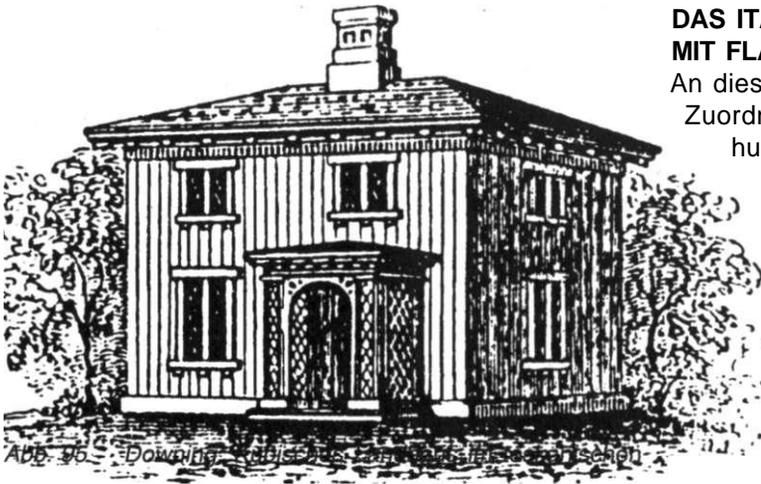


Abb. 95 Downing: Kubisches Landhaus im toskanischen Stil

Diese Verschalung zusammen mit der flachen Dachneigung erinnert an das Italienische Landhaus wie die zurückhaltende Verwendung der Streben. Der über die gesamte Länge des Gebäudes gezogene Laubengang verkörpert den alpenländischen Charakter. Die Loggia bildet ein Schmuckelement, die das frühere Giebelfachwerk ersetzte. Ihr Bogen und die Kopfbänder an den Pfosten erinnern daran. Die dekupierte Brüstung von Laubengang und Loggia steht ebenfalls noch in der Tradition des 19. Jahrhunderts und paßt sich an die insgesamt schlichte Architektur des Gebäudes an.

DAS ITALIENISCHE HAUS MIT FLACHEM WALM- ODER ZELTDACH

An dieser Hausform läßt sich in etwa die stilistische Zuordnung oder Begriffsbildung im vorigen Jahrhundert erläutern. Diese einfachen, rechteckigen, eingeschossigen Baukörper mit Walmdach bilden einen Teil des bodenständigen Haustyps. Er wird unter Umständen noch mit einem niedrigen Dachgeschoß ausgestattet, dessen kleine Fenster oft in Ochsenaugenform Teil eines Frieses sind, der auf das Traufgesims folgt. Dieser Haustyp wird zum „Haus aus der Toscana“ oder stellt den „Toskanischen Stil“ dar. Für größere Häuser verwendete man das Herrenhaus aus der Toscana, mehrgeschossig mit Zelt Dach, das eine Laterne besaß, gestaltet zum Beispiel als Belvedere.

Für repräsentative Häuser verwendete man Baukörperkompositionen der Römischen Villa, wie sie auch in der Toscana zu finden sind, münzte diese aber toscanisch um, indem man den Turm zum Mittelrisalit verbreiterte und mit einem Zelt Dach versah. Es war aber auch möglich, Abstand von der Verwendung stilistischer Begriffe zu nehmen und die Häuser in Massiv- oder in Holzbauweise als Italienische Villen oder Vorstadtvillen zu bezeichnen. Sie haben in etwa den gleichen Charakter, egal ob sie einen quadratischen oder T-förmigem Grundriß haben. Es wird ein flaches Dach von etwa acht Grad Neigung als Walmdach mit kurzem First aufgesetzt wobei ein Balkenkopfgesims mit einer ornamentierten Traufe die Konstruktion abschließt. Die Eingangs- oder Straßenseite erhält einen Anbau in Form einer Veranda. Die Fenster haben alle ein Gewände mit Fensterbänken auf Konsolen und zusätzlich einmal ein Sturzgesims.



In Magdeburg finden wir das Haus Leipziger Straße 17 mit T-förmigem Grundriß (Abb. 95a). Die Eingangsseite besitzt eine geschlossene Veranda. Die Gesimszone des Walmdachs wird nicht durch einen Fries, sondern durch einen Gefachstreifen gebildet, der unter Umständen der Kniestockbereich

Abb. 95a Sudenburg,
Leipziger Straße 17

des Dachstuhles ist. Das bündige Fachwerk ist ohne Streben oder Andreaskreuze im sichtbaren Bereich ausgeführt. Die Fenstergewände besitzen einen Architrav mit Gesims und einen Fensterblumenkasten auf Konsolen. Das Stockwerkgesims wurde durch ein mit Schlitzlöchern versehenes Brett unter einer Verdachung gebildet, das die Balkenköpfe des nicht übersetzten Geschosses verkleidet.

Diese flachen Walmdächer im Zusammenhang mit renaissancehaften Fenstergewänden und Verdachungen finden wir um 1903 noch auf dem H-förmigen Grundriß des Giesinger Bahnhofs in München, einer Mischkonstruktion. Die senkrechte Verschalung der Außenwände, die durch ein Stockwerkgesims gegliedert wird, bestimmt das architektonische Bild des Mauerwerks- und Fachwerkbau maßgeblich mit. Man könnte sagen, daß die diesbezüglichen Entwürfe Downings im Holzbau das 19. Jahrhundert überdauerten.

DAS RECHTECKIGE ITALIENISCHE HAUS MIT STEILDACH UND RISALIT

Wenn auch zu dieser ganzen Kategorie sogenannter Italienischer Häuser die aufgefundenen Baudaten sehr spärlich sind, so ist doch feststellbar, daß vor 1870 auch „Italienische Häuser“ gebaut wurden, die eine skeletthaftere, beziehungsweise betonte Fachwerkstruktur und reichere ornamentale Ausschmückung besaßen, wie es das schon erwähnte schlichtere Haus Agnetenstraße 11 (Abb. 22) von 1848 besitzt. Diese Richtung setzte sich bis 1900 weiter fort. Ob sie dann eine andere stilistische Kategorie darstellte, konnte nicht festgestellt werden. Das steilere Dach, das diese Häuser von den anderen Italienischen Häusern abhebt, ist eigentlich nur in Oberitalien zu finden, beispielsweise im Trentino oder in Südtirol. Bei Copperi und Musso wurden die Landhäuser sogar mit über 30 Grad steilen Dachneigungen ausgeführt. Unter Umständen fand man noch einige Rundbogenfenster im Giebel. Damit dürfte das Schmuckrepertoire erschöpft gewesen sein. Vielleicht war diese einfache Gestalt auch der Grund, aus dem heraus sich dieser Haustyp einer derartigen Beliebtheit erfreute. Nur die senkrechte Verschalung des Dachgeschosses und des Giebel-dreiecks mit dekupierten Endigungen wurde als ein Stilmerkmal von den flach gedeckten Häusern übernommen. Das Haus in Hüttenberg, ein Massivbau von 1890, von einem Ita-

liener gebaut, folgt dem stilistischen Vorbild in der Giebelgestaltung, wie sie von Copperi und Musso vorgegeben wurde.

1863 wurde das Haus Leipziger Straße 14 gebaut, ein Baukörper mit rechteckigem Grundriß und Mittelrisalit (Abb. 60, 94). Auffällig sind seine senkrechte Verschalung im Trauf- und Giebelbereich und seine flachere Dachneigung des Hauptdaches sowie die Loggia über zwei Geschosse und die Rundbogenfenster im Giebel. Außerdem fallen die antikisierenden Fensterverdachungen und die Ornamentik der Dekupierarbeiten aus Akanthusranken und Palmettenband auf. Sie lassen den Schluß zu, daß es sich trotz des steileren Daches vom Risalit, um ein Italienisches Haus handelt.

Das Gebäude aus Magdeburg trägt den Zug eines Italienischen Landhauses. Der traufseitige Mittelrisalit mit firsthohem Querdach, nimmt die halbe Fassade ein. Der Altan ruht auf sechs Pfosten, die außen gekoppelt sind und die in der Mitte drei größere Felder bilden, die den Hauseingang aufnehmen. Sie sind durch Kopfbänder in Bogenform mit dem Rähm verbunden. So ergibt sich eine Art Arkade mit Bögen. Über den Altan hinaus setzen sich die zwei gekoppelten Außenpfosten weiter fort. Verbunden mit Holzbögen bilden sie den Unterbau für den Schwebegiebel, der einen Raum über dem Altan bedacht. Hier haben wir eine Kolossalordnung im Fachwerkbau vor uns. Das Giebel-dreieck wird von einem Kehlbalken geschlossen, der links und rechts auf zwei Bogensegmenten ruht. Die Bogensegmente sind auf die gekoppelten Pfosten aufgelegt. Der Kehlbalken ist zusätzlich durch einen Hängepfosten mit dem First verbunden. Die beiden Dreiecke, die dadurch entstanden, sind mit transpa-

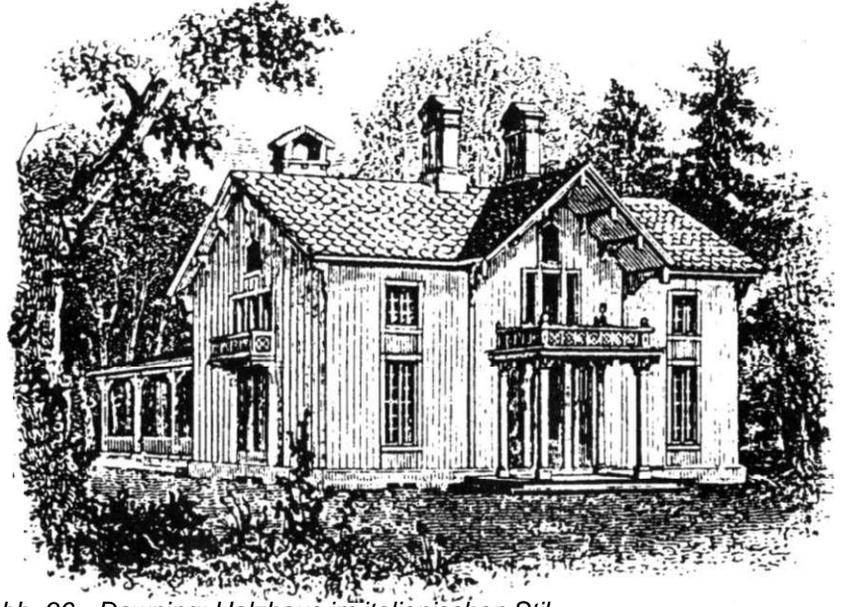


Abb. 96 Downing: Holzhaus im italienischen Stil



Abb. 97 P. Wrightson: Tower Villa 1860

renten Dekupierarbeiten geschlossen. Sie bilden den dekorativen Abschluß des Vorbaus.

Dieser ganze Risalit ist ein Balkenskelett in Form einer Dachloggia. Trotz der großzügigen Loggiaöffnung und der Arkade im Erdgeschoß läßt dieses Gebäude wenig mediterranen Charakter auf den ersten Blick erkennen. Es liegt daran, daß die Fachwerkwand mit ihrer vor die Ausfachungen tretenden abgefasten Balkenstruktur mit dem andauernd wiederkehrenden Andreaskreuz einen so unruhigen, skeletthaften Hintergrund abgibt. So gerät die relativ filigrane bauplastische Gliederung mit ihrer Ornamentik kaum in den Blick. Dieser Gestaltungseffekt tritt nach 1870 noch viel deutlicher in Erscheinung.

Einen Rückschluß durch ein weiteres Gestaltungselement bietet die verwendete Giebelkonstruktion der Risalite. Der Kehlbalken im Giebeldreieck wurde durch zwei Segmentbögen mit den Sparren und Konsolen verbunden. Dieses Motiv tritt nochmals an dem Italienischen Haus Porsestraße 13 (14) auf. Der Gebäudegiebel ist mit Kehlbalken und Helmstange ausgefüllt. Auch die beiden Dreiecksgefache sind mit den gleichen Dekupierarbeiten wie im Risalitgiebel gefüllt. Vergleicht man die ornamentale Behandlung dieses Hauses mit dem Burchardstraße 6 aus dem Jahre 1883, so ist der unterschiedliche finanzielle Aufwand für den Bau erkennbar. Je nach Repräsentationsabsichten wurden so stark unterschiedliche gestalterische Ergebnisse im gleichen stilistischen Kanon erreicht.

DAS ITALIENISCHE HAUS MIT ZWEI TÜRME ODER TURMARTIGEN ERKERN UND FLACHDACH

Ein frühes Beispiel dieser Art zu bauen stellt das 1860 erbaute Atelier der Weimarer Kunstschule dar. Das rechteckige Gebäude mit flachem Satteldach liegt zwischen zwei Türmen mit quadratischem Grundriß und flachem Zeltdach. Die Dachformen mit einer Neigung von 20 Grad charakterisieren das Gebäude. Das gemauerte Erdgeschoß wird durch quadratische Atelierfenster und Rundbogentüren gegliedert. Die Giebel der Türme werden durch geschoßhohe Andreaskreuzkonfigurationen gestaltet.

Man kann das Gebäude als Vorläufer der „Tower Villas“ betrachten. Neben diesen einfachen Baukörperkonzeptionen treten aber nach 1870 neue Bauformen im Sinne eben des plastisch stärker gegliederten Baukörpers auf. Diese Gebäude sind dann auch mit reicherer Ornamentik versehen.

Dazu gehörten in Magdeburg das Haus Porsestraße 13 (14). Das freistehende Gebäude war ursprünglich eine herrschaftliche Villa. Es weist eine interessante Weiterentwicklung des Baukörpers auf. Der fast quadratische Grundriß wird zur Straßenseite hin durch zwei Eckrisalite gegliedert, die durch zwei Schmuck-Giebel gestaltet werden. Die Eingangsfront im rechten Winkel zur Straßenseite besitzt einen asymmetrischen Risalit ohne Bögen im Schmuckgiebel. Die Gartenseite ist durch zwei Turmanbauten gegliedert, die asymmetrisch zueinander angeordnet sind. Der achteckige Eckturm



Abb. 98 Buckau, Porsestr. 13, Mietshaus



Abb. 99 Buckau, Porsestr. 13 (14)

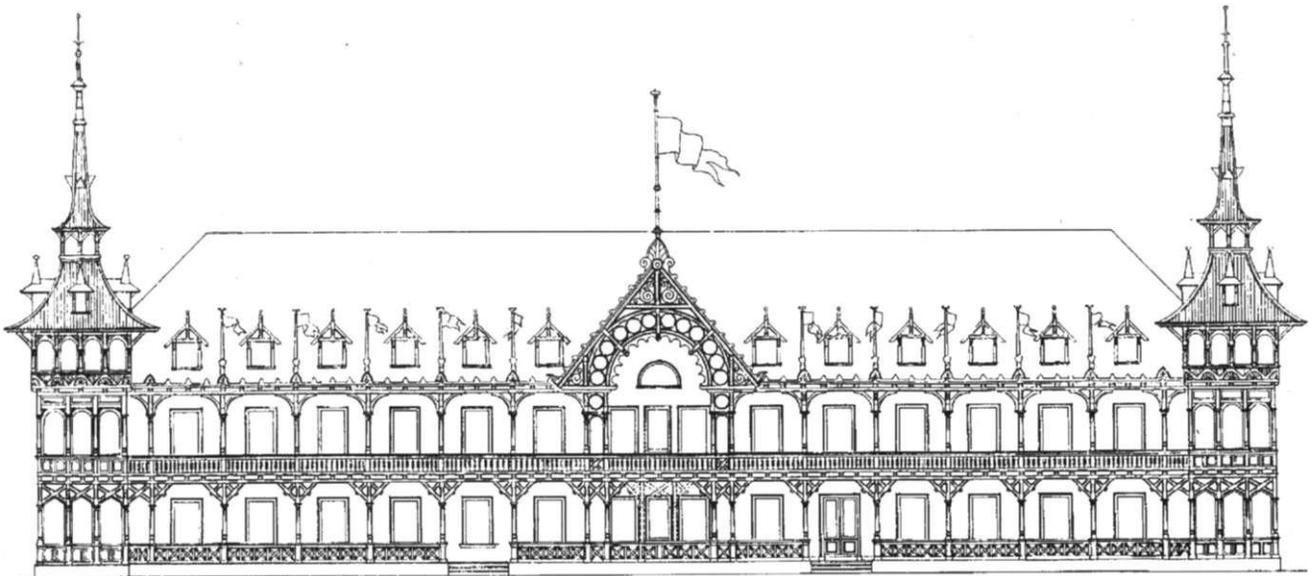


Abb. 100 Aufmaßzeichnung, Alexisbad „Logierhaus“ von 1892

und der versetzte Frontturm erreichen mit ihren polygonalen Zeldächern nur die Firsthöhe des Hauptbaukörpers. Ebenso die Risalite, deren Dachneigung etwa 38 Grad betragen. Ringsherum fallen extrem weite Dachüberstände auf.

Eine aus dem italienischen Stilbereich um 1860 abgeleitete Hausform ist nach Priscilla Wrightson die Tower Villa. „Bemerkenswert sind die überbetonten Ornamente wie große Schlußsteine, unbenutzbare Balkone und überdekorierte Fenster“, schreibt sie. Neben den Türmen sind auch diese Merkmale an obiger Villa aufzufinden, denn es wurden reiche Gesimse und Fensterumrahmungen eingebaut. Der unbenutzbare Balkon wurde hier mit einem Geländer aus gedrehten Traillen vor den Fenstern im Giebdreieck vorge-täuscht. Diese Fenster hatten damit eindeutig Ähnlichkeit mit französischen Vorbildern. Also scheint diese Villenform nach Priscilla Wrightson durchaus abgefärbt zu haben, soweit dies im Fachwerkbau möglich war.

Aber der Fachwerkbau behielt auch einen Teil seiner typischen Elemente bei. Die Form des Zierfachwerks im Giebel des Hauses Leipziger Straße 14 (Abb. 94), ebenfalls als Italienisches Haus eingestuft, tritt in abgewandelter Form auf. Es sind die Giebelfachwerke aus einem

Kehlbalken, der auf zwei Segmentbögen (Viertelkreis) auflagert. Die zwei Stockwerkgesimse wurden als Brettgesimse mit Zahnschnitt ausgeführt. Das Andreaskreuz wurde in den Fensterpfeilern symmetrisch zur Mittelachse in den Risalitaußenfeldern und im Wandmittelfeld eingesetzt. Das Haus wirkt vor allem mit seiner Gartenseite am ehesten den Italienischen Häusern verwandt. Aber die Merkmale an Fachwerkhäusern ohne Türme sind ebenfalls auffindbar. So am Haus Leipziger Straße 7. Der Schlußstein im Fensterbogen kann man-



Abb. 101 a Buckau, Porsestr. 15, Westseite 1974 (ehemals Basedowstr. 15)



Abb. 101b Buckau, Porsestr. 15, Südseite 1974 (ehemals Basedowstr. 15)

gels Mauerwerkskonstruktion nur in der verschalten Fassade imitiert werden. Hier wird die „Überdekoration“ durch ein Tympanonbrett mit Akroteren auf einem Architrav mit Konsolen erreicht. Das Fensterbrett ist wie ein Simagesims gearbeitet, das auf Konsolen lagert und an der Unterseite mit einem ornamental geschweiften Brett abgeschlossen wurde.

Als Vergleich dienen zwei Hotelbauten aus dem Harz: Bei denen findet sich die Baukörperkonzeption der „Tower Villa“ als unverändertes Motiv vor. Es handelt sich um den Kurhausumbau (Abb. 143) von Zimmermeister Ulrich und den Logierhausumbau (Abb. 100) von R. & E. Giese 1892 in Alexisbad. Jeweils vier Ecktürme mit drei Geschossen wurden an beiden rechteckigen Gebäuden vorgesehen. Diese Ecktürme tragen steile Turmhelme, die das Hausdach überragen. Sie erinnern an die deutsche Renaissance. Dazwischen sollten zweigeschossige Laubengänge die alten Fassaden verdecken. Die Laubengänge erinnern an in Holz übertragene Arkaden. Damit wird die Assoziation zu Renaissancebauten wie der Basilika in Vicenza hergestellt. Im Widerspruch dazu steht ihre Ausführung. Beim Logierhaus haben wir Ständer in Pfeilerform mit graden Kopfbändern im Erdgeschoß und geschweiften Kopfbändern im Obergeschoß. Beim Kurhaus nur gedrechselte Pfosten mit geschweiften Kopfbändern. Beim Kurhaus finden wir an der Traufseite einen Risalit mit steilem Giebel und reicher Dekupierarbeit im Bogen. Dieser Risalit überdacht eine zweigeschossige Loggia. Der nordeuropäische Giebel wird mit der Verwendung von einem Firstakroter und vielen Akroteren an der Traufe stilistisch kontrahiert.

In Koblenz finden wir mit den Häusern Mainzer Straße 128 und 130 Gebäude vor, die 1893 von der oben beschriebenen Entwicklung noch stärker geprägt sind. Der Beginn dieser Entwicklung ist wohl auf die Zeit um 1870 zu datieren. Die Dachneigung der Koblenzer Häuser von 8 Grad und die Dachüberstände von 1.20 Meter geben dem Mietshaus den mediterranen Charakter. Auch die mehrfach verwendeten Loggien beziehungsweise Altane in der Erker beziehungsweise Risalitgestaltung und deren Geschoßteilung durch weite Dachüberstände unterstützen diesen Eindruck. Die Risalite wirken trotz der flacheren Dachneigungen wie Türme vor der Fassade. Dazu trägt unter anderem ihr halber oktogonaler Grundriß bei. Die Fenster sind gegliedert im Sinne einer Diferenzierung der Plastizität je Geschoß.

Durch Bogenverbände mit Putzflächen auf dem Sichtmauerwerk im Brüstungsbereich werden die Fenster vertikal miteinander gestalterisch verbunden. Die Geschoßgesimse sind als Balkenkopfgesimse ausgebildet, was bei den Italienischen Häusern eine Ausnahme darstellt. Dafür wird eine Horizontalgliederung dadurch erreicht, daß jeder Fensterpfeiler der Wand ein Andreaskreuz erhält.

Der gesamte Baukörper, bei dem es sich um zwei Rücken an Rücken gestellte, L-förmige Grundrisse handelt, wird aber nicht in die Architektur mit einbezogen. An den beiden Giebelfronten klingt mit den Eingangsportalen, die unterschiedliche Verdachungen aufweisen, die gezielte Gestaltung am Gebäude aus. Dies ähnelt auch der Gestaltung, die wir an italienischen Renaissance-Palazzi finden. Damit bilden diese Bauten stilistisch eine Verbindung zu einem Haustyp, der nach 1870 den Massenwohnungsbau bestimmte.

Das Griechische Haus

Das Griechische Haus ist eigentlich ein Gebäude des Klassizismus. Im Holzbau Nordamerikas beschreibt Lester Walker sein Auftreten unter den Stilbegriffen „Adam Style“ ab 1800 und „Greek Revival“ ab 1820. Es handelt sich dort um Häuser mit einem Portikus. Leon und Leblan Isabey stellen eine griechisch-römische Villa vor, die mit flachen Walmdächern und einer Putzrustika im Erdgeschoß auskommt. Delarue stellt ein Haus im griechischen Stil vor. Das Haus Por-

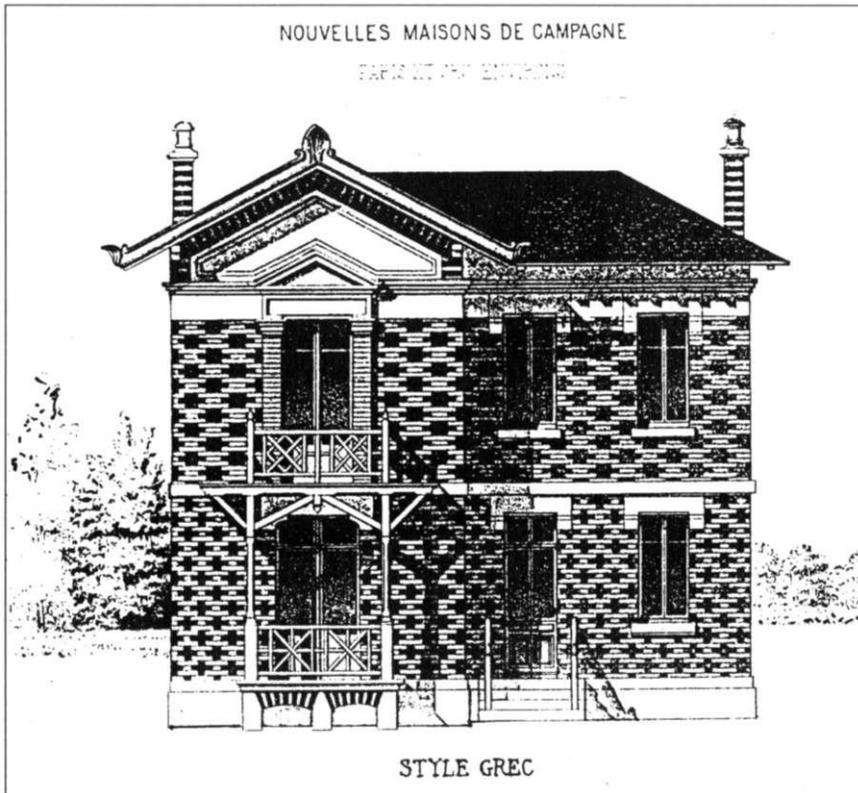


Abb. 101 Delarue: Häuser der Campagne von 1880, „Griechischer Stil“

sestraße 15 (Abb. 101a-b) in Magdeburg, das aus dem Jahre 1887 stammt, hat einen ungewöhnlichen, fast T-förmigen Grundriß. Er entsteht aus einem rechteckigen Baukörper mit zwei Risaliten, auf jeder Traufseite einen. Als Kopfbau tritt noch ein turmartiger Anbau mit Altan hinzu. Das Gebäude besteht aus einem Erdgeschoß und einem ausgebauten Dachgeschoß. Diese sind durch ein umlaufendes Gesims getrennt sind. Die Fensterverdachung ist mit pfeilerartigen Gewänden und Brüstungsbereichen im Erdgeschoß kombiniert. Die Traufen der flachen Sattel- und Kreuzdächer haben ein Sparrengesims, während die Ortgänge simaähnliche Gesimse besitzen. Die Wandflächen sind waagrecht so verschalt, daß der Eindruck einer Putzrustika entsteht.

Das Beispiel von Françoise Delarue, das er in seinem Band über die Häuser der Campagne (Abb. 101) aus dem Jahre 1880 erwähnt, hat einen symmetrischen T-förmigen Grundriß und einen hölzernen Altan. Dachneigung und Gesimse stimmen mit dem Magdeburger Beispiel überein. Auf der Mauerwerkswand gibt es auch ein durchlaufendes Stockwerksgesims zwischen den zwei Geschossen. Die Fenster und Türverdachungen sind ebenfalls kräftig durch Putzflächen auf dem Sichtmauerwerk hervorgehoben. Die formale Verwandtschaft beider Gebäude ist nicht zu übersehen.

Das Schweizer Landhaus (Chalet)

In England wird nach Mignot im Jahre 1822 das erste Schweizer Chalet von P. F. Robinson publiziert. Bei Priscilla Wrightson findet man eine von J. B. Papworth 1818 erbaute Rural Residence als strohgedecktes Holzhaus mit einem Giebelfachwerk (Abb. 107). Das Gebäude kommt in seiner Gestaltung Downings Schweizer Haus sehr nahe. Die Fachwerke sind auch hier im Giebel aus geraden Hölzern gestaltet. Im anglo-amerikanischen Bereich wurde seit 1855 ein Giebelfachwerk verwendet, das unter dem Dachüberstand ein eigenes Fundament für die haushohe Konstruktion besaß. Sie trug auch den Laubengang auf den sich der Dachüberstand stützte. Dabei berief sich Lester Walker mit seinen Darstellungen auf Andrew Jackson Downing (Abb. 107; Downing). Ohne weitere Beispiele anzufügen, datiert er den lan-

desweiten Beginn dieses Stils auf das Jahr 1855.

In Magdeburg wird 1842 das Haus Liebknechtstraße 26 gebaut, das früheste Schweizer Haus mit verschaltem Giebelfachwerk und Krüppelwalm, das sich zur Zeit genau datieren ließ. In Deutschland tritt in der Literatur um 1862 der Begriff des flachgedeckten Schweizer Hauses in einigen Spielarten auf. Ein ausgeführtes Fachwerkhaus, das in diese Kategorie gehört, allerdings ohne genaue Datierung, ist das Haus in Nürtingen, Tübinger Straße (Abb. 104). Es stammt aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Damit könnte man die Anwendung dieses Stils im Fachwerk in Deutschland auf etwa 1850 datieren. Die Verbreitung ist damit noch nicht beschrieben. Mit beiden Gebäuden sind schon zwei Haustypen erfaßt, zu denen später noch zwei weitere hinzutreten.

DAS SCHWEIZER HAUS MIT VERSCHALTEM BOGENGIEBEL UND KRÜPPELWALM

Das Gebäude, aus dem sich eine solche Form entwickelte, war ein Blockbau mit rechteckigem Grundriß und Steildach um 40 Grad Neigung sowie mit Schlepplöchern für umlaufende Laubengänge. Es gab auch massive Gebäude ohne Laubengänge, wie den Gasthof „Krone“ in Luthern (Schweiz). Diese Hausform kommt nach Gladbach im Waadtland, Jaun- und Simmental, auf der Linie Schwarzberg, Willisau, Altdorf und südlich davon vor. Für die Holzhäuser liefert

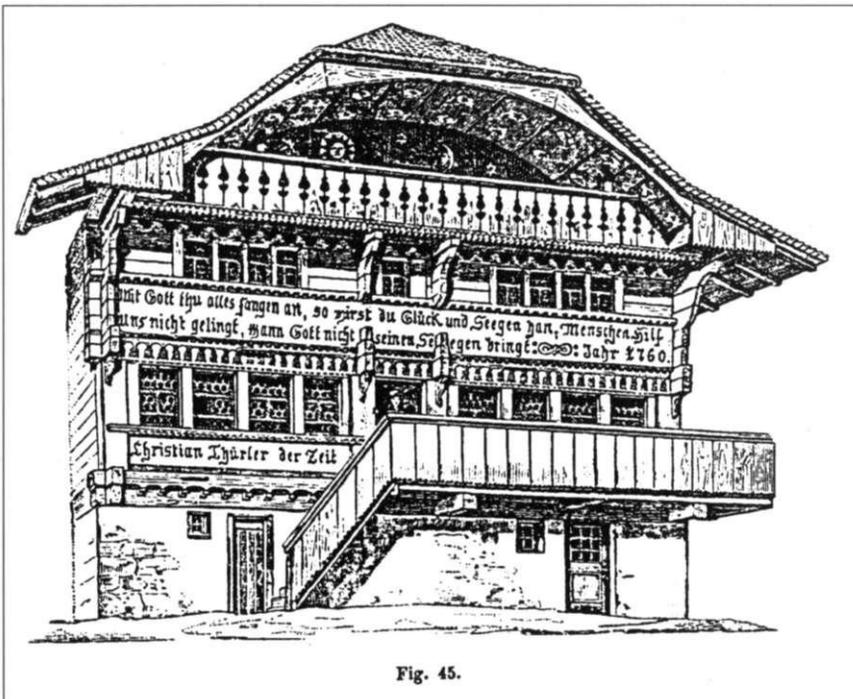


Abb. 102 Gladbach: Haus in Jaun von 1760

Gladbach Beispiele. Am Holzhaus entstand diese Konstruktion nach Gladbach beim Verschalen des Giebel-fachwerks. Sein frühestes Beispiel wird auf das Jahr 1760 datiert (Abb. 102; Haus in Jaun Fig.45). Im Holzbau überwölbte dieser Bogen meist einen Balkon.

Wenn man das Satteldach mit Krüppelwalm als Vorform betrachtet, so wurde in den USA ein solches Haus um 1842 schon errichtet. Andrew Jackson Downing stellt es in Bohlenbauweise vor, mit etwa L-förmigem Grundriß. Es besitzt an einem Giebel eine Giebellaube und im Erdgeschoß einen Umgang mit Brüstung. Diese beiden Bauteile werden vor Regen von den weiten Dachüberständen geschützt, die auf Sparren und Pfettenüberständen mit Bügen ruhen. Neben den Krüppelwälmern weisen die Dächer eine Gefälleverflachung auf, ähnlich der Schleppdächer der Schweizer Häuser, deren Form durch die Verwendung von großen Aufschieblingen bestimmt werden. Die Wände sind total mit Schindeln verkleidet. Schlichte Fensterrahmen mit Klapppläden und deku-pierte Brüstungsflächen ergänzen die Gestaltung.

Die älteste Übertragung dieses Motivs auf den Fachwerkbau des 19. Jahrhunderts, die bisher in Deutschland festgestellt wurde, ist



Abb. 103 Stadtfeld, Liebnechtstr. 26 und Kleine Str. 3

das Haus Liebnechtstraße 26 (Abb. 103). Das Gebäude ist ein Baukörper mit rechteckigem Grundriß, der an der Traufseite einen kleinen Risalit in klassizistischer Manier besitzt. An dem Risalit ist das Vordach für den Eingang angebracht. Balkone oder Laubengänge fehlen. Ein Stockwerkgesims in Simaform ist als Brettgesims ausgeführt. Die Fensterbekrönungen sind als Architrave gestaltet. Die Holzverbände beschränken sich auf je eine Diagonalstrebe im Eckpfeilerfeld.

Das Haus hat ein Steildach über 45 Grad mit Krüppelwalm ohne Schleppdächer. Der verschalte Rundbogen ist keineswegs eine Kopie des schweizerischen Vorbildes. Das Magdeburger Beispiel weist eine differenziertere Form auf, als die historischen Giebel. An den Rundbogen schließt sich im rechten Winkel links und rechts je eine waagrecht an eine senkrecht verschalte Fläche an, die sich in einem Viertelkreisbogen mit waagrechtem Abschluß fortsetzt. Da keine Laubengänge unter dem Giebel vorhanden sind, kragt das Schwebdach auch nicht weit vor. Es mußten insgesamt acht Konsolen angebracht werden, um dieses Vordach zu tragen. Gestalterisch fehlten als Gegenstücke zu den verschalten Flächen des Giebels auch die der Laubengangbrüstungen, um die typischen Eigenarten des Schweizer Vorbilds deutlich zu übernehmen. Der Segmentbogen wurde mit Abwinkelungen und Viertelbögen zusammengesetzt und

auf acht Konsolen aufgelagert. Er stellt damit eine Variante zur schweizerischen Vorlage dar.

Wenn man davon ausgeht, daß das flachere Satteldach mit Krüppelwalm und weiten Dachüberständen ebenfalls zu diesem Haustyp gehört, der außerhalb Deutschlands als Chalet bezeichnet wurde, so haben wir hier ein französisches Beispiel, das wie das deutsche mit seiner sogenannten Naturholzbauweise ziemlich weit vom schweizer Vorbild abweicht. Durchdringungen von Dächern mit unterschiedlichen Firsthöhen auf einem L-förmigen Grundriß, wie sie von A. W. Hertel dargestellt wurden, ergaben einen Baukörper, der allgemein in der Schweiz oder den französischen Alpen nicht üblich war.

DAS FLACHGEDECKTE SCHWEIZER HAUS (AUCH IN BLOCKBAU)

Die Vorbilder besaßen in der Regel einen im Obergeschoß, mindestens jedoch im Giebel auf Konsolen angeordneten Laubengang. Auch ein Giebelbalkon war typisch.

Dieser Haustyp wurde zuerst laut Mignot im Jahre 1838 von P. F. Robinson veröffentlicht. Obwohl der Haustyp nach Mignots Aussagen nicht genau bestimmbar ist, kann es sich nur um ein ähnliches Haus gehandelt haben, wie das Haus in Philadelphia, das in dem Buch „History of Architecture“ von Leonardo Benevolo (1848) zu sehen ist. Die Zeichnungen für dieses Gebäude gehen relativ freizügig mit den Originalen des Holzbaus um und reduzieren die Kopien auf das flache Satteldach mit großen Überständen auf einem Massivbau oder Fachwerkgebäude.

Der Baukörper hatte als Grundrißform ein Rechteck, das meistens nicht weiter gegliedert wurde. Der Baukörper war mit asymmetrischen Anbauten unter einem Dach versehen. Das Satteldach besaß einen Neigungswinkel von etwa 40 Grad und große Überstände an Traufen und Giebeln. Zu diesem Hauptmerkmal konnten weitere Bauelemente oder Ornamente treten, die den Unterschied zum ebenfalls flachgedeckten Italienischen Haus charakterisieren konnten.

Die Pfetten der Dachüberstände wurden am Giebel mit Kopfbügen oder Konsolen unterstützt. Als bauplastische Gliederungen sind im Giebel Laubengänge erforderlich, die auch um die Seitenfronten laufen können. Ein anderes charakteristisches Merkmal kann ein Balkon im Giebeldreieck oder aber ein Fenstererker sein. Bauornamente waren Stirnbretter am Giebelgesims oder Stockwerkgesimse mit typischen Bandornamenten. Diese Merkmale konnten auch am Schweizer Haus mit Steildach verwendet werden. In dieser Form ist das Schweizer Haus in Deutschland sehr selten gebaut worden.

Das früheste aufgefundene Beispiel für den Haustyp ist in Nürtingen in der Tübinger Straße zu finden. Dokumentiert ist dieser Bau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts in dem Band „Kleine Kunstgeschichte des deutschen Fachwerkbau“ aus dem Jahr 1975 vom Autorenteam Günther Bindig, Udo Mainzer, Anita Wiedemann (Abb. 104). Das Fachwerkobergeschoß liegt mit Übersetzung auf einem massiven Erdgeschoß aus Werksteinmauerwerk. Das flache Satteldach ist so niedrig ausgebildet, daß die Traufe in halber Fensterhöhe liegt. Trotzdem befindet sich im Giebeldreieck noch ein bündiges Stockwerkgesims mit pyramidalen Balkenköpfen für den Spitzboden.

Die Endfelder der Giebelwand und die Brüstungsfelder sind mit Andreaskreuzen gefüllt. Die Wände bestehen aus abgefasten Fachwerkhölzern mit zurückgesetztem Sichtmauerwerk. Zwischen zwei Fenstern ist ein Drillingsfenster als Fenstererker angelegt, über dem sich im zweiten Dachgeschoß noch ein Einzelfenster ohne Brüstung befindet. In der Giebelspitze ist ein Kehlbalcken mit Hän-gesäule angebracht. Die dreieckigen Felder sind mit Dekupierarbeiten in Form von Rankenwerk gefüllt.

Alle Fensterriegel sind mit flachgeschnitzten Brettern versehen. Der Fenstererker wurde mit einem Klebdach abgeschlossen, das auf Balkenköpfen mit Stirnbrettern liegt. Dieses wird zusätzlich mit Rankenwerk als umgedrehte Konsole auf der Oberseite mit den Wandpfosten verbunden. Das Schwebegespärre liegt auf sechs Konsolen auf, deren Balkenköpfe mit großen Stirnbrettern versehen sind, die sich unter Flugbrett und Giebelleiste schieben.



Abb. 104 Aus Bindig: Nürtingen, Tübinger Straße, Mitte 19. Jahrhundert

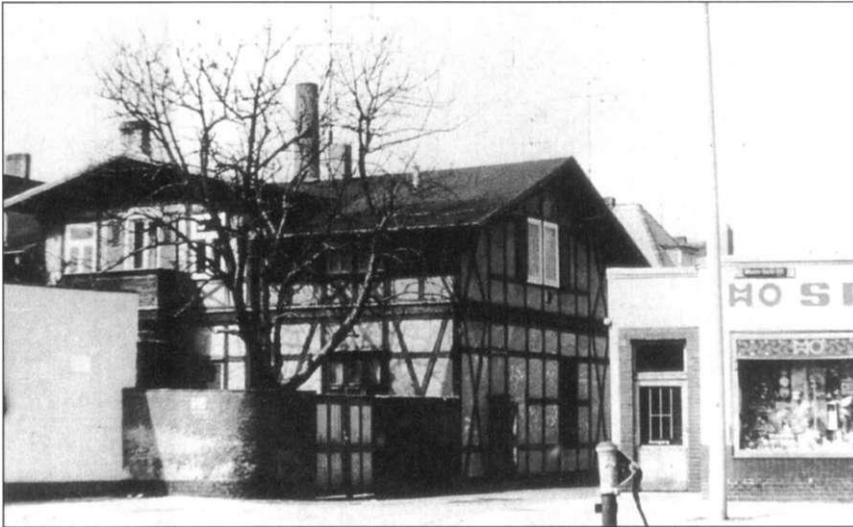


Abb. 105 Stadtfeld, Spielgarten-Privatweg 22a, Zustand 1974

Das Königshaus am Schachen wurde ab 1870 geplant und 1872 vollendet (Abb. 107; Hojer). Es leitete mit seinem reichen ornamentalen Schmuck und seinen Widersprüchlichkeiten zwischen innerer und äußerer Gestaltung die Übernahme des akademischen Prunkstils im Holzbau mit ein. Das Schweizer Haus bildet die bauliche Hülle unter anderem für einen türkischen Saal. Wenn man das Bauwerk mit französischen Entwürfen vergleicht, so wird eine gewisse Verwandtschaft zu Leon und Leblan Isabey deutlich, die ihren Entwurf als „französische Sennhütte“ bezeichnen. Der Giebel hat fünf Pfostenachsen, die auf dem Laubengang des Obergeschosses beginnen. Die mittlere Achse bildet ein Hängepfosten vom First herab, so daß zwischen zwei Koppelstützen eine große loggienartige Öffnung entsteht, wie bei der Dachloggia des Hauses Leipziger Straße 14 in Magdeburg (Abb. 60). Die Felder zwischen Flugsparren und Doppel-Kehlbalken besitzen oberhalb Füllungen aus Dekupierarbeiten und darunter Dekupierarbeiten in Bogenform, die den Laubengang im ersten Stock zur Arkade machen. Die Giebelspitzen tragen je eine Giebelblume und die Giebelschultern Verzierungen. Unter den Bögen der Dekupierarbeiten am Giebel zeigen sich - ebenso wie unter den Traufen - die geschwungenen Sturzriegel und runden Oberlichter der Fenster des türkischen Saales als architektonische Fremdkörper.

Der Stellung seines Bauherrn verdankt das Haus seine überreiche Ausstattung mit Dekupierarbeiten.

Es wirkt trotz Schweizer-Haus-Stil und Holzbauweise ebenso fremd in der heimischen Architektur wie auch in der Landschaft. Die anderen, vom Alpenländischen Haus abweichenden Formen, sind das Fachwerk mit verschindelten Gefachen und die senkrechte Holzverschalung, die anstelle von Mauerwerksockel oder Blockbauweise eingesetzt werden. Die kreuzförmige Grundrißlösung ist ebenso ausgefallen wie die Ausfachung des Giebels mit Dekupierarbeiten. Diese liegen so hoch über dem Laubengang des Obergeschosses, daß sie, ebenso wie die zu hoch liegenden Dachüberstände, keinen Schutz mehr gegen Regen bieten. Genauso unpassend für die

Lage im Hochgebirge sind die Freisitze mit Pergolen auf den Seitenflügeln. Die einzelnen Holzbauteile scheinen so filigran, daß sie visuell der sie umgebenden Natur nicht entsprechen. Hier zeigt sich deutlich, wie eine dekorative Formensprache der Städte verpflanzt wurde und wie die Nachschöpfung nicht mehr dem Sinn des Originals entsprach. Die Zerstörung vieler äußerer Bauteile wie Akrotere, Pergolen und Fensterverdachungen durch Witterungseinflüsse bestätigt diesen Eindruck.

Diese zerbrechlichen hölzernen Verzierungen waren aber bei gleichgelagerten Bauten außerordentlich beliebt, wie man das an einem Beispiel aus Österreich sieht. Das Gebäude aus Tax im Zillertal ist mit Dekupierarbeiten an Flug-, Stirn- und Brüstungsbrettern überreichlich ausge-



Abb. 106 Stadtfeld, Spielgarten-Privatweg 22a, Zustand 1994, Gartenseite

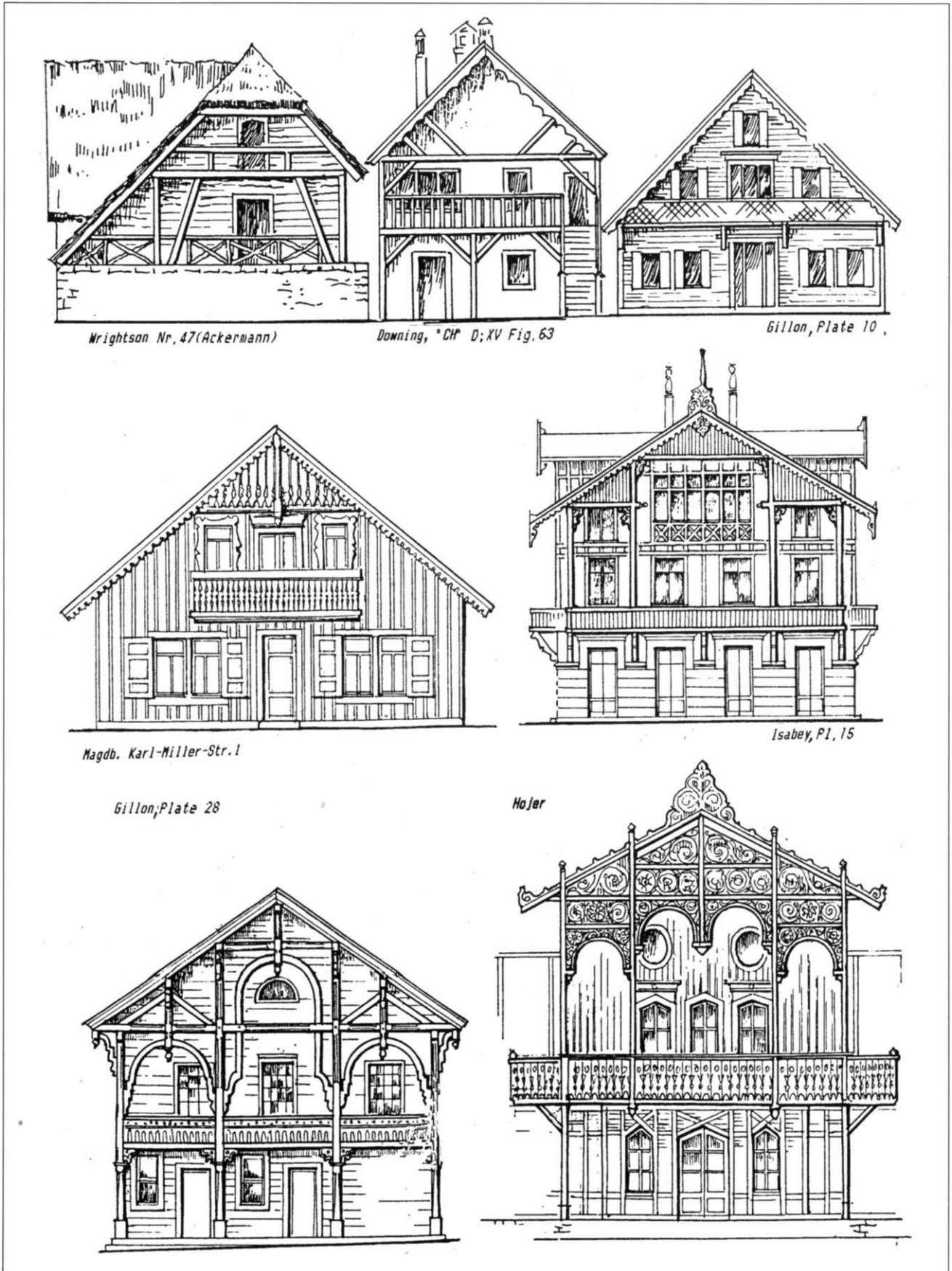


Abb. 107 Giebelfachwerke an Schweizer Häusern



Abb. 108 Stadtfeld, W.-Külz-Str. 21, Zustand 1974

stattet. Dieses Haus, das in der Landschaft seiner architektonischen Herkunft steht, macht einen ähnlich ausgefallenen Eindruck wie das Schachenhaus. Ähnliche Saumformen an Giebeln und Balkonen finden sich auch an älteren Häusern in Garmisch-Partenkirchen.

Es gab auch Häuser die aus heutiger Sicht nicht eindeutig dem Italienischen oder Schweizer Haus zugeordnet werden können, wie einige Häuser aus Magdeburg. Das Haus W.-Külz-Straße 21, das 1872 erbaut wurde, ist ein rechteckiges Gebäude mit flachem Satteldach und Zwerchhaus an der Straßenseite (Abb. 108). Durch den Kniestockstuhl ergeben sich im Obergeschoß Dachschrägen. Das 32 Grad flache Pappdach hat Fluggespärre, die auf nicht von Bügen unterstützten vorgezogenen Pfetten ruhen. Die verputzten Gefache stehen 2 Zentimeter vor dem Fachwerk, das nur im Zwerchhaus zwei geschoßhohe Andreaskreuze besitzt. Sonst fehlen alle diagonalen Streben in der Fassade.

Die Fenster haben eine Rahmung mit architravartiger Verdachung und Fensterbrett. Außer der Dachform gibt nur noch das Stockwerkgesims am Gebäude ohne Übersetzung mit seinem blattartigen Saum einen Hinweis auf das Schweizer Haus.



Abb. 109 Stadtfeld, W.-Külz-Str. 21, Zustand 1994; Zerstörerische Eingriffe: Abriß der Gesimsornamentik, Asbestzement, Schablonen am Giebel, Giebelfachwerk, Vordach abgerissen, stillloser Anstrich des Holzes



Abb. 110 Stadtfeld, Olvenstedter Str. 49

Das Haus Spielgarten-Privatweg 22a (Abb. 105) in Magdeburg hat einen kreuzförmigen Grundriß, wie beim Schachenhaus beschrieben, mit gleichhohen Flügeln, die von einem 20 Grad geneigten Dach abgedeckt sind. Beide Risalite haben Balkone. Der Balkon auf der Gartenseite hat eine vorgezogene, zusätzliche Bedachung. Diese wird von Pfosten mit eigenem Fundament mitgetragen, auf denen schon der Balkon aufliegt. Damit besitzt diese Konstruktion eine gewisse Ähnlichkeit mit den Schweizer Laubengängen. Die Fluggespärre der anderen drei Giebel ruhen auf drei bis fünf Pfetten mit Bügen, die mit ornamentalen Abfasungen verziert sind. Die Außenwände sind verputzt und stehen wegen der abgefasten Fachwerkhölzer 2 Zentimeter hinter der Wandflucht. Die Eckfelder des Fachwerks sind mit geschoßhohen Andreaskreuzen ausgesteift.

Dieses Haus, das spätestens 1880 erbaut wurde - diese Vermutung ergibt sich aus der Bebauungszeit der Straße - scheint das Auslaufen der Anwendung dieses Haustyps anzuzeigen. Daß im anglo-amerikanischen Raum die große Beliebtheit des Schweizer Hauses dazu führte, daß es 30 Jahre später von Frankreich aus als ein Englisches Haus angesehen wurde, bestätigt nur seine tatsächlich große Verbreitung dort. Leon und Leblan Isabey, die diesen Vorgang belegen, schreiben zu einem Doppelhaus mit

flachem Satteldach mit Fachwerkobergeschoß und vermutlich mit Bahnendeckung: „Dies ist wieder ein hübsches Bauwerk in Art der Cottages im modernen England.“ Weil Mauerwerks- und Fachwerkbauwerke auch mit totaler Holzverschalung des Fachwerks ausgeführt wurden, können auch amerikanische Beispiele in Bohlenbautechnik das Bild der Schweizer Häuser mit Flachdach ergänzen.

E. V. Gillon stellt uns den Haustyp mit rechteckigem Grundriß und mit flachem Dach vor, das aber ein umlaufendes Simagesims besitzt (Abb. 107; Gillon PL.28). Ein haus-hohes Giebelfachwerk, separat fundamementiert, trägt einen Laubengang und darüber das Schwebdach mit seinen Pfetten. Diese liegen entweder auf Pfosten oder auf drei Sprengwerken zwischen den Pfosten. Ein Bundbalken, der auf die Pfosten aufgeblattet ist, verbindet die Sparren. Zusätzlich sind drei Holzbögen unterhalb der drei

Sprengwerke eingebaut, die aus dem Laubengang eine Arkade machen. Dieses Motiv kommt der verwendeten Gestaltung des Giebels des Schachenhauses am nächsten. Auch hier ist zur Gestaltung des Schachenhauses eine Parallele vorhanden. Das halbrunde Fenster in der Giebelwand und die kantarrenförmigen Bügen am Traufgesims lassen die vorangegangenen Griechischen Häuser erahnen. So sieht man auch hier, wie sich im vorigen Jahrhundert im Holzbau stilistische Entwicklungen international vollzogen, in die auch der Fachwerkbau in Magdeburg mit einbezogen war.

Das bedeutete unter anderem, daß auch der Baukörper fast ohne Bauornamentik noch von solchen, damals beliebten Vorlagen beeinflusst sein konnte.

Das Alpenländische oder Schweizer Haus stand immer giebelseitig zur Straße, auch seine architektonische Gestaltung war weitestgehend auf den Giebel bezogen. Einfache Häuser mit flachem Satteldach, großen Dachüberständen und mit dem Giebel zur Straße können daher wie die Häuser Leipziger Straße 20 oder Olvenstedter Straße 49 sowohl zu diesem Baustil, als auch zum italienischen gerechnet werden.

DAS SCHWEIZER HAUS MIT STEILDACH

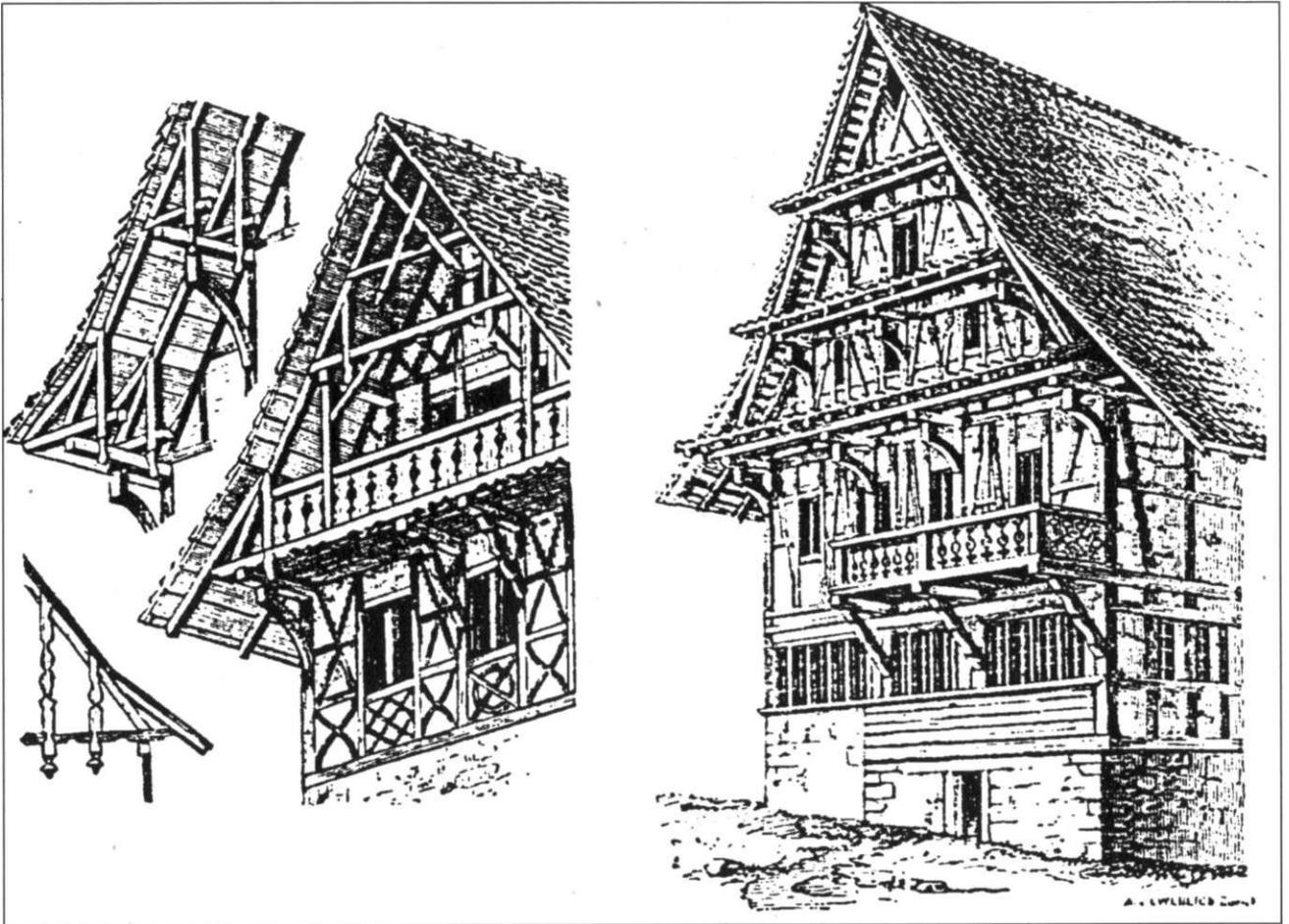


Abb. 111 Gladbach: Häuser von Hausen Fig 53, 54

Gladbach beschreibt im historischen Hausbau der Schweiz folgenden Vorgang: „In den Kantonen Zürich, Thurgau und Schaffhausen verdrängte der, in den angrenzenden Flachlanden Deutschlands, übliche Riegelbau mit steilem Ziegeldach... den bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts ausschließlich üblichen Ständerbau.“ Diese übernommene Hausform hatte aber einige Besonderheiten erhalten, wie die Schlepddächer, Klebedächer für Giebellaubengänge und Fenster.

Für die Gestaltung dieses Haustyps in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde nur der Giebel mit Laube ohne Giebelfachwerk erwähnt. Das ist aber ein so wenig charakteristisches Motiv, das wir auch im russischen Blockbau finden.



Abb. 112 Sudenburg, Carl-Miller-Str. 1, Giebel



Abb. 113 Sudenburg, Carl-Miller-Str. 1, verschaltes Fachwerkhaus, Wohnhaus

Dafür kommen beim Schweizer Haus noch einige andere typische Bauelemente hinzu, wie sie auch für die in diesem Stil erbauten Häuser in den USA bei E. V. Gillon erwähnt sind (Abb. 107; Gillon PL.10). Dieses Haus erhielt dekupierte Flugbretter am Schwebdach und Säume am Balkon. Die geschwungenen Bügen unter der Giebellaube und die Klappläden vervollständigten hier das Bild. Dieses Vorbild wurde nicht so häufig im Fachwerkbau in Deutschland verwendet.

Gillon führt noch eine Vermischung von Flachdach und Steildachtyp des Schweizer Hauses vor. Das Wohnhaus besitzt den beschriebenen Giebel des Steildaches, der hier im Gegensatz zum Original eine dekupierte Flugleiste in extremer Breite mit einem zum Original völlig bezuglosen Ornament besitzt. Das Dach ist flachgedeckt. Freistehende Pfosten tragen die Giebellaube. Die Pfosten bilden mit einem Geländer eine Verandabegrenzung, die ober-

halb der Pfosten mit einer stark gekurvten Brettblende abgeschlossen wird. Im eigenartigen Gegensatz zu der anspruchsvollen, ausgefallenen Gestaltung des Giebels stehen die Pfosten dieses Hauses, die, wie es Gillon dokumentiert, aus entrindeten Nadelholzstämmen bestehen, von denen nicht einmal die Astreste entfernt wurden, um eine gewisse Rustikalität vorzutäuschen.

Die deutschen Bauwerke sind in ihrer Gestaltung verhaltener, wie das nachfolgende Haus in Magdeburg zeigt. Das Haus Carl-Miller-Straße 1 (Abb. 112, 113), auch verschalt, hat eine Unterkonstruktion aus Fachwerk. Sein rechteckiger, eingeschossiger Baukörper besitzt nur ein Geschoß im Steildach. Deckleisten verkleiden die Außenwände mit einer senkrechten Schalung. Nur dem Giebel der Eingangsseite wurde ein Schwebdach zugestanden. Darunter befindet sich ein breiter Balkon, der aber nicht bis zu den Sparren reicht. Eine Hängesäule verbindet einen Kehlbalcken mit der Giebelspitze. Dieses Dreieck und die Balkonbrüstung sind mit dekupierten Brettern senkrecht verschalt. Die Flugsparren sind von einem Flugbrett mit dekupiertem Ornament verkleidet. Die Fenster sind mit Klappläden ausgestattet.



Abb. 114 Sudenburg, Leipziger Str. 50, Westseite



Abb. 115 Sudenburg, Leipziger Str. 50, Ostseite

Nach 1871 werden, wie wir das am Schachenhaus ersehen, solche Vorlagen aufgeputzt oder auch freizügig verändert. Beispielhaft für diese Entwicklung steht das Haus Leipziger Straße 50 in Magdeburg, das 1871 erbaut wurde (Abb. 114, 115). Es ist ein rechteckiger Baukörper, dessen Dachgeschoß zum Erdgeschoß leicht übersetzt ist. Ein Zwerchhaus ist im Steildach angelegt, dessen Giebeldreieck flacher als das Hausdach ist. Der Fachwerkbau ist senkrecht mit Deckleistenstruktur verschalt. Die Fenster haben eine gesimsförmige Verdachung mit Konsolen und Fensterbrett in der Rahmung. Die Beziehung zum Schweizer Haus wird durch die ausgeschnittenen Bohlenkonsolen unter den Pfetten, die das Schwebegespärre tragen, hergestellt. Auch die Saumornamente der Traufbretter, die die Traufen des Hausdachs und des Zwerchhauses schmücken, tragen zu diesem Eindruck bei. Eine ähnliche Form läßt sich bei Hertel finden. Das Stockwerkgesims zeigt eine indifferente Ornamentik und kann nicht zur Stilbestimmung herangezogen werden.

Das neogotische Land- oder Stadthaus:

Es trat als Haus mit unterschiedlichen Baukörperformen - je nach Standort - auf. Wenn es in der Häuserreihe lag, besaß es einen rechteckigen oder L-förmigen Grundriß. Stand es in offener Bebauung, so traten T-förmige und asymmetrische Grundrisse hinzu. Die Baukörper konnten streng symmetrisch angelegt sein oder unregelmäßige Formen mit unterschiedlicher Höhenentwicklung haben, die auf verschiedensten Grundrissen basierten. Schon Georg Ungewitter liefert 1857 mit seinen Entwürfen dazu reichhaltige Beweise. In der Regel entsprachen sie nur bedingt oder gar nicht den Vorbildern der Gotik. Die zusammengesetzten Satteldächer hatten einen Winkel, der steiler als 45 Grad war. Turmdächer, Dachreiter, Zwerchhäuser und Dachgauben waren oft als weitere Gestaltungselemente anzutreffen. Zu den plastischen Elementen der Baukörpergliederung gehörten Eckerker mit drei-, vier-, sechs- und achteckigem Grundriß. Der Hauptgiebel fiel in der englischen Ausführung durch ein sehr breites Flugbrett

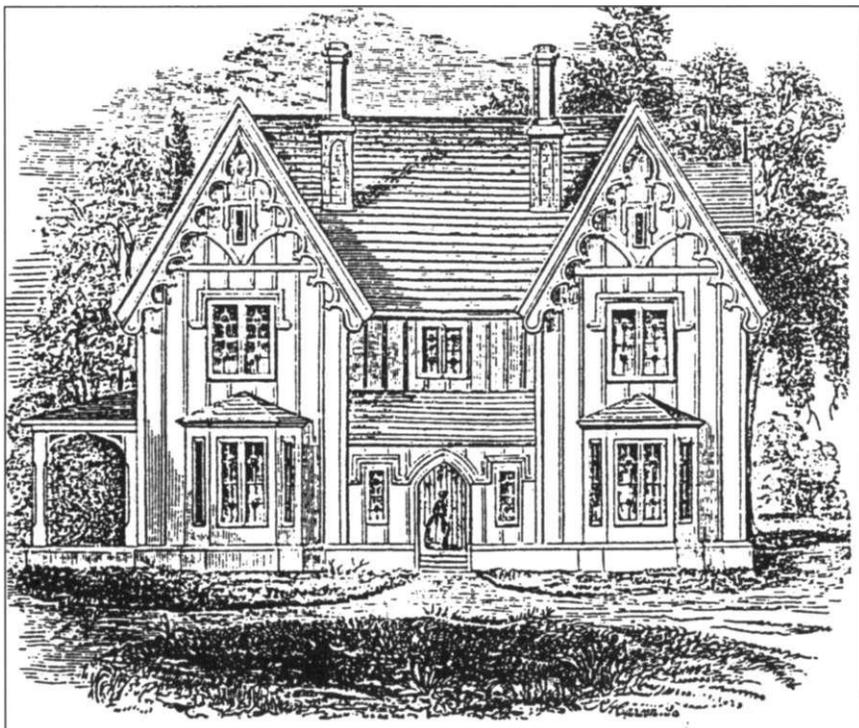


Abb. 116 Downing: Gotisches Landhaus (Cottage)

von 50 bis 75 Zentimetern auf, das durch Dekupierarbeiten oder Flachschnitzereien reich ornamentiert war.

In den USA verwendete man allerlei Phantasieformen statt gotischer Ornamentik, wie Downing in den Giebeln des gotischen Landhauses 1852 (Abb. 116). In Deutschland konnte kein Fachwerkgebäude festgestellt werden, das den neogotischen Entwürfen Georg Ungewitters oder G. L. Möckels nahestand. Ob daraus eine geringe Akzeptanz des neogotischen Stils im Fachwerkbau abzuleiten ist oder hier nur die Überspitzungen dieser Entwürfe sichtbar werden, kann mit dieser einzelnen Beobachtung nicht belegt werden.

In England und den USA kannte man auch das gotische Haus mit beherrschendem Mittelgiebel des Zwerchhauses an der Traufseite, oder mit versetztem Giebel bei L-förmigem Grundriß. Unter weitem Dachüberstand war das Haus mit einem Balkon, einer Veranda oder einem Altan ausgestattet. Als Vorläufer für einen ab etwa 1870 stärker gegliederten Baukörper werden L-förmige Gebäude mit verschieden hohem Steildach errichtet, die einen Eckturm erhielten. Es setzte sich in Deutschland mehr das Giebelfachwerk durch, das in Form von Holzbögen unter dem weiten Dachüberstand vor die eigentliche Giebelwand gesetzt wurde. Dabei gab es zwei Gestaltungscharakteristika, die die Übernahme originaler gotischer Wesenszüge zeigen:

Die frühen Fachwerkentwürfe von Georg Ungewitter, kennen eine Giebelgestaltung, die sich noch nicht zu

einer konsequenten Bogenkonstruktion durchringen konnte. Der Bogen, der dort gezeigt wird, besteht im sichtbaren Bereich aus geschnittener senkrechter Schalung. Diese Form scheint typisch für die frühe deutsche Gestaltung des gotisierenden Giebels zu sein, obwohl bei Ungewitter auch das wellenförmige flämische Flugbrett am Giebel auftaucht und die Schalung über dem Bogen mit einer Dekupierarbeit, die dem Maßwerk des englischen Perpendicular Stils entspricht. Als weiteres Beispiel, das diese Tendenz im zweiten Drittel des Jahrhunderts belegt, wäre das Haus Nummer 9 in St. Goar von 1865 anzuführen. Mit seinem verschalten Bogen steht es ebenfalls im Gegensatz zu den Beispielen bei Hertel, die skeletthafte Holzbogenkonstruktionen zeigen, auf Vorlagen, die als englische Entwürfe bezeichnet werden können.



Abb. 116a St. Goar Haus Nr. 9

Offensichtlich war der Skelettholzbogen eine importierte Form, die sich erst nach 1865 in Deutschland im Giebelfachwerk durchzusetzen scheint. Geschichtlich war er überwiegend in Frankreich beheimatet. In den englischen Entwürfen dieser Zeit steht der Bogen zuerst als kontrastierendes Element zur Mauerwerksfläche der Massivbauten. In der anglo-amerikanischen Literatur gibt es im Holzbau zahlreiche Nachweise für die Anwendung des Bogens an neogotischen Bauwerken. In Form des Giebelfachwerks wird er ab 1850 in der „Carpenter- und Steamboat-Gothic“ von Lester Walker beschrieben (Abb. 65).

DIE NEOGOTISCHEN STADTHÄUSER

Unter den Magdeburger Rayonhäusern konnten keine neogotischen Fachwerkhäuser als Reihenhäuser festgestellt werden, wie das bei den Massivbauten der Innenstadt noch möglich ist. Auch in anderen deutschen Städten sind keine Fachwerkhäuser als Reihenhäuser bekannt, obwohl der Architekt Ungewitter in seinen „Entwürfen zu Stadt- und Landhäusern“ etliche vorlegt. Diese dreistöckigen Gebäude mit L-förmigem Grundriß nahmen die Mietskasernen der Gründerzeit vorweg oder waren auch als burgähnliche Baukörper gestaltet.

Das neogotische Landhaus

Diese Gebäudekategorie ist auf den Fachwerkbau des vorigen Jahrhunderts bezogen. Es wäre ein Unding, würde man sie auf den historischen Fachwerkbau beziehen, weil es zur Zeit der Gotik in Deutschland zwar Bauernhäuser, aber keine „Landhäuser“ für Städter gab. Trotzdem ist es wahrscheinlich die häufigste Gebäudeform, die die Neogotik im Fachwerkbau und im Holzbau allgemein bis zur Jahrhundertwende repräsentiert.

Die Entwürfe Ungewitters zu diesem Haustyp sind in Größe und Form so ausgefallen, daß ihre Darstellung keine sinnvollen Vergleiche mit Magdeburger Rayonhäusern ermöglichen würde. Hier spricht ein Gedanke der Zeit mit, daß die Baustile in ihren Gestaltungsmöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft seien und damit im 19. Jahrhundert fortgeführt werden könne. R. Baumeister sagt dazu: „Dagegen wendet nun die historische Schule ein, daß es nicht ihre Absicht sei, alte Bauten ohne weiteres zu wiederholen, sondern Prinzipien herauszufür-

dern, welche noch heute Früchte tragen können. Weiterentwicklung des Styls heißt das beliebte Schlagwort.“

Selbst für das vorige Jahrhundert war der Aufwand in vielerlei Hinsicht für solche Bauwerke wohl zu hoch, so daß es selten zur Ausführung solcher aufwendigen Fachwerkentwürfe kam. Soweit es bis jetzt übersehen werden kann, hatten sie für neogotische Bauten in Fachwerk keine Vorbildwirkung. Zur Einordnung neogotischer Rayonhäuser werden deshalb ausgeführte Bauwerke herangezogen.

Ein in diesem Zeitraum errichtetes Gebäude, ist Haus Nummer 9 in St. Goar von 1865 (Abb. 116a). Es handelt sich um eine Villa, deren Hauptgiebel an der Straßenfront links auf einem Risalit sitzt, den ein verschalteter Bogen schmückt. Darunter ist ein halber sechseckiger Erker angeordnet, der von sieben Knaggen getragen wird. Ein achteckiger Eckturm rechts, mit einem gotischen Verband in den Brüstungen und einem Knaggenesims, sorgt mit seiner Stellung an einem kubischen Gebäude, wie ein Seitenrisalit an der Eingangsseite, für eine ungleichmäßige Baukörperform. Gestaltungen dieser Art können als typisch für neogotische Bauten in Deutschland und Frankreich angesehen werden. Das Mansarddach ist kein Zeichen für Stilreinheit der Villa. Eigenartigerweise ist der Hauptgiebel und der um 90 Grad versetzte Eingangsrisalit mit einem Satteldach versehen. Die Gefache sind bündig verputzt, verzichten also auf farbiges Ziegelmaterial.



Abb. 117 Sudenburg, Halberstädter Str. 26a

Farbigkeit tritt nur in dem Kontrast zwischen dem blau gestrichenen Fachwerk zum weiß gehaltenen Verputz auf. Ob dies noch der Originalausführung entspricht, konnte nicht überprüft werden. Die ganze Bauornamentik ist bis auf die gekehlten Knaggen am Dachgesims, die übersetzten Schwellengesimse und den schon beschriebenen Bogen sehr zurückhaltend.

Die vorliegende Baukörperkomposition geht vorwiegend auf eine französische Villa zurück, die 1845 von Charles Leon Danjoy entworfen wurde. Der Fachwerkgiebel weist dort allerdings keinen Bogen auf, sondern Flugbretter mit gotischen Ornamenten, die man als englischen Einfluß in Frankreich betrachten könnte. Beide Gebäude sind in ihrer Konzeption mit dem Rayonhaus aus Magdeburg, Leipziger Straße 8 (Abb. 42) verwandt und der ungebauten Villa Halberstädter Straße 26a (Abb. 117).

Ein anderer Landhaustyp, der aus der amerikanischen Richtung zu kommen scheint und auch später in Frankreich nachgebaut wurde, ist das Haus in Magdeburg, Burchardstraße 12 (Abb. 118). Sein Baudatum war nach Aktenlage nicht genau zu ermitteln. Das Gebäude stellt ein Beispiel für gotische Landhäuser ohne Turm dar. Da eine besondere Feingliedrigkeit der Dekupierarbeiten am Bogen festzustellen ist, könnte es zwischen 1865 und 1870 errichtet worden sein, wenn man die Art der Dekupierarbeiten mit Veröffentlichungen dieser Zeit vergleicht. Später vergrößerte man diese, weil sich ihre Zerbrechlichkeit herausstellte.

Das Haus könnte nach einer der frühen Vorlagen nordamerikanischen Ursprungs errichtet worden sein. Als Vergleich würde sich das Beispiel bei Lester Walker von 1855 anbieten, das er als ein Beispiel für die Dampfschiffsgotik vorlegt. Dieses Gebäude hat ebenfalls einen L-förmigen Grundriß mit zwei Giebeln, wie das Magdeburger Haus. Der eine Rundbogen mit seinem Doppelkonsolenaufleger stimmt mit dem des Hauses Burchardstraße 12 (Abb. 118), überein. Bei beiden Gebäuden ist auf der Innenseite des Bogens ein ornamentaler Abschluß zu erkennen.

An dem Magdeburger Objekt befanden sich ebenfalls dekupierte Brettflächen in den Bogenzwickeln, die aber herausgebrochen sind, wie Reste auf der linken Seite der Giebelfelder zeigen. Fehlende Giebelblume und Zugband, sowie die zusätzlichen Viertelbögen, die bei dem Magdeburger Haus eine Art Kleeblattmotiv mit dem Hauptbogen bilden, unterscheiden die Giebelgestaltungen beider Entwürfe voneinander. Kleeblattbogenmotiv, Helmstange und gelbe Ziegelausfachung sprechen ebenfalls für die Zuordnung des Gebäudes zur gotisierenden Gestaltung, wie sie um 1865 verstanden wurde.

Nach 1870 treten drei Grundformen gotischer Landhäuser auf. Die asymmetrischen Formen haben L- und T-förmige Grundrisse mit ungleich langen Flügeln. Sie sind typisch für die englischen Vorlagen aus Downings und Hertels Veröffentlichungen. Georg Ungewitters deutsche Vorlagen halten sich bei freistehenden Bauwerken an eine nur leicht veränderte Symmetrie. Vorausgesetzt allerdings, daß durch die Anreicherung der Gebäude der L-förmige Baukörper nicht in Erscheinung trat.



Abb. 118 Cracau, Burchardstr. 12, Südseite 1975

1. Das Gebäude mit L- oder asymmetrischem T-förmigen Grundriß ohne Turm oder Erkertürmchen, wurde bereits besprochen. In Magdeburg ist das Haus Steinigstraße 1a so gebaut. Der Schwebegiebel zur Straße ist mit einem einfachen spitzbogigen Holzbogen geschmückt. Darunter befindet sich ein Fenstererker. Das Fachwerk zeigt einfache Andreaskreuze. Auffällig sind noch die Ausfachungen aus gelben Vormauerziegeln mit rotem Rautenmuster, die für Bauwerke im gotisierenden Stil üblich waren.

2. Das zweigeschossige Haus, dessen Achse durch einen Mittelrisalit mit Schmuckgiebel gebildet wird,



Abb. 119 Sudenburg, Leipziger Str. 8, Ostansicht Aufriß

ist wie bei Ungewitter sehr aufwendig. Das Erdgeschoß mit Souterrain ist in mehrfarbigem Sichtmauerwerk ausgeführt. Formsteine sind für die Fenster mit Segmentbögen und die spitzbogigen Eingänge verwendet worden. Im Obergeschoß bildet ein durchgängiger Bogenfries auf Koppelsäulen den Brüstungsbereich. Das Andreaskreuz im Fensterpfeiler ist dann die zweite Verbandsform im Obergeschoß. Auffällig ist die Fensterform. Sie besteht aus einem stark gedrückten Kleeblattbogen im Sturzriegel. Darüber, im Sturzfeld, ist ein achteckiges Oberlicht eingebaut. Die Fensterpfosten sind mit Halbsäulen dekoriert. Diese dem Schlüsselochfenster ähnliche Form, finden wir auch bei Leon und Leblan Isabey am „Deutschen Wohnhaus“ (im Text als Schlößchen bezeichnet).

3. Das Gebäude mit irregulärer Baukörpergliederung entstand zuerst bei der Gestaltung des Italienischen Hauses. Die Wiederentdeckung der

besitzt einen T-förmigen Grundriß. Die Villa Dautzenberg in Schedewitz bei Zwickau von G. L. Möckel, ist dafür ein repräsentatives Beispiel. Ein Vorläufer davon, vor 1870 entworfen, ist das Haus von Georg Ungewitter. Die Tendenz, die Baukörper plastischer zu gliedern, wird dadurch erreicht, daß aus dem Zwerchhaus ein Risalit wird. Die zwei Erkertürmchen mit dreieckigem Grundriß werden vor vorgezogene, abgewalmte Dachformen am Gebäudeende gestellt. Während der Giebel von Ungewitter noch ohne Freigebinde auskommt, wird von Möckel ein Schwebdach mit einem Giebelfachwerk vorgesehen, das einen Kleeblattbogen mit dazwischengesetztem Kehlbalken und Helmstange besitzt. Der Giebelbalkon ruht auf fünf gekehlten Bügen und findet im Erdgeschoß sein Gegenstück in einer im Grundriß dreifach gegliederten Terrasse, die auf Säulen steht. Die Bauornamentik



Abb. 120 Sudenburg, Leipziger Str. 8, Westansicht Aufriß



Abb. 121 Stadtfeld, Steinigstr. 1a Straßenseite

deutschen Renaissance, die das Interesse an der Nordeuropäischen Renaissance in ihre Gestaltung einbezog, beeinflusste auch die Entwürfe des gotischen Stils. Das Beispiel aus Magdeburg Leipziger Straße 8 (Abb. 119, 120) besitzt einen Turm, der von der Gebäudeecke zurückgesetzt wurde. Seine oberen Fenster, als Fenstererker ausgebildet, sowie alle Dachgauben sind mit profilierten Spitzbögen ausgeführt worden. Im Obergeschoß sind die Fenster mit Segmentbögen versehen. Im Erdgeschoß sind vorwiegend rechteckige Fenster oder Drillingsfenster mit Rund- und Korbbögen angewendet worden, die aus Verbands-hölzern entwickelt wurden. Auffällig ist dabei eine Fensterkonstruktion, die Oberlichter oberhalb des Sturzriegels einsetzt, wie das Möckel an seiner neogotischen Villa Dautzenberg mit den Obergeschoßfenstern auch macht (Abb. 53). Der L-förmige Hauptbaukörper zwischen niederen Anbauten besitzt zwei gleichgroße Giebel mit Schwebegiebel und Giebelfachwerk. Dieses besteht aus einem Rundbogen, der im Bereich der Giebelschultern links und rechts mit je einem kleinen Rundbogen und längeren Aufschieblingen auf zwei Doppelkonsolen aufliegt. Der Bogenscheitel ist mit einem Kehlbalken und einer Hängesäule mit der Giebelspitze verbunden. Dem Giebel zur Straße ist eine Veranda mit begehbarem Dach (Altan)

vorgelagert. Alle Ausfachungen im Fensterpfeilerbereich besitzen Andreaskreuze als Verbände und Sichtmauerwerksausfachungen aus dunkelroten Vormauerziegeln. Nicht in die gotische Formensprache passen die Brüstungsverbände aus Feuersböcken und geschnitzten Rollwerksornamenten sowie die geschweiften Streben in den Eckpfeilern, die zu der Bauornamentik des rheinischen Fachwerks der Renaissance gehören.

Von diesem Gebäude läßt sich eine Verbindung zu einem Landhaustyp herstellen, der schon um 1842 von Andrew Jackson Downing „Cottage in the Rhine Style“ (Abb. 123) bezeichnet wird. Laut Downing wurde es von ihm für seinen Nachbarn in Newburg (USA) entworfen. Das Gebäude ist ein zweigeschossiges,

massives Gebäude mit T-förmigem Grundriß. In einem Winkel steht ein Turm. Alle Giebel, auch der des Zwerchhauses, sind mit gotisch ornamentierten Flugbrettern geschmückt.

Der Turm besitzt ein Walmdach mit Spitzbogenfries am Traufgesims sowie Fenster und Portal mit Spitzbögen. Auch zwei Terrassenüberdachungen wurden mit hölzernen Spitzbögen ausgeführt. Daß es sich um ein gotisches Gebäude handeln sollte, ist unübersehbar. Auch in Frankreich wurde dieser Begriff für ähnliche Entwürfe verwendet. Die Vermutung ist nicht von der Hand zu



Abb. 122 Stadtfeld, Steinigstraße 1a Gartenseite

weisen, daß ein solches Bauwerk deutschen Vorbildern zugerechnet wurde, da noch andere Landhaustypen ebenfalls unter deutschen Bezeichnungen in französischen Vorlagenbüchern in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gebräuchlich wurden. Bei Leon und Leblan Isabey wird „Ein Haus aus der Mitte Deutschlands“ in Fachwerk auch mit Schmuckgiebel, Turm und Seitenflügel dargestellt, was dem Haus im Rheinstil bei Downing ähnelt (Abb. 124). Zusätzlich gibt es noch ein „Haus aus Bayern“ in Mauerwerksausführung. Ein „Deutsches Haus“ (auch Schloßchen) ähnelt in der Gestaltungskonzeption dem Rathaus von Alsfeld beziehungsweise Fulda. Es wurde als gemauertes Haus und als Fachwerkhaus geplant. Der Begriff „Haus von den Ufern des Rheins“ ist auf ein Gebäude in reiner Mauerwerkskonstruktion ohne Giebel und ohne Turm übergegangen. Delarue hat als „Haus von den Ufern des Rheins“ ein Fachwerkhaus abgebildet, das zwei Eckrisalite mit Spitzbogen im Giebelfachwerk besitzt. Die Gefache sind mit fischgrat- und gitterförmig angeordneten Streben ausgefüllt. Dies beweist, daß man unter dem Begriff „Stil“ nicht nur international beliebte Haustypen verstand, sondern auch damit verbale Bezeichnungen meinte, die unterschiedlichen Hausformen übergestülpt werden konnten.

Die Meinung Hertels, daß Deutschland keine eigenen Vorbilder für den Landhausbau entwickelt habe, wird also von Amerikanern und Franzosen nicht geteilt. Allerdings schätzt Hertel die Situation richtig ein, daß die Gotik in den Augen der Zeit um 1860 auch international als die charakteristischste deutsche Kunstepoche gesehen wird. Auch die deutsche Neo-Backsteingotik mit ihren farbigen Ziegelmustern, wie von Ungewitter angewandt, scheint auf gotisierende Landhäuser in Frankreich abgefärbt zu haben. Das Haus ist ja zumindest auch mit Mitteln der Backsteingotik gestaltet worden.

C. Mignot und H. von Gemmingen schreiben dazu in ihrer Monographie „Die Architektur des 19. Jahrhunderts“: „Es scheint, als habe man sich zuerst in Deutschland für die Ästhetik von Backsteinmauerwerk und Terrakotta interessiert.“ Die Villa in Deauville (Calvados) 1875 von F. Hoffbauer nach Vorbildern von le Duc steht schon in der Entwicklung des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts. Sie besitzt ebenfalls ein spitzbogiges Giebelfachwerk mit Dekupierarbeiten, Giebelblume und Helmstange und darunter einen Balkon und im Erdgeschoß eine begehbare Veranda im filigranen Fachwerk

mit gotischen Bögen. Das Sichtmauerwerk ist mehrfarbig ornamentiert. Alle Mauerwerksöffnungen werden mit Segmentbögen abgeschlossen. Dekupierte Giebel- und Traufleisten runden die Bauornamentik ab, die sich selbst bei kleinen Bauwerken im Sinne des akademischen Prunkstils sehr umfangreich entwickelt.

In Deutschland macht sich um 1890 eine Reformbewegung hin zum tradierten Fachwerkbau bemerkbar. Einerseits basiert sie auf der Erfahrung mit den Fachwerkbauten der vorausgegangenen Jahrzehnte, deren konstruktive Mängel sichtbar wurden, andererseits trat auch eine andere Einstellung zum Fachwerkbau auf, die besagte, daß Landhausbauten mit überquellender Bauornamentik im Widerspruch zu ihrer Bestimmung stünden.

Parallel dazu verläuft die Entdeckung der Regionalstile. Daß diese aber auch wieder eine historische Entwicklung durchliefen, wurde nicht näher betrachtet. Die neogotischen Entwürfe wurden dadurch auch beeinflusst. Sie entwickelten sich in eine Richtung weiter, die auf übertriebene Bauornamentik verzichtete und mehr tradierte Verbandsformen in den Fachwerkbau mit einbezog. Der irreguläre Baukörper besteht aus einem Rechteckgrundriß mit zwei asymmetrischen Risalitstellungen an den Traufseiten und einem Steildach mit drei verschiedenen Firsthöhen. Zwei Erkertürmchen ergänzen die Baukörperkomposition. Drei Seiten wurden mit Schmuckgiebeln ausgestattet, von denen zwei Schmuckfachwerke mit Spitzbögen unter Schwebedächern besitzen. Ansonsten hatte man auf weite Dachüberstände verzichtet und die Steildachflächen mit Bundbalkengesimsen an der Trau-



Abb. 123 Downing: Landhaus im rheinischen Stil, 1842

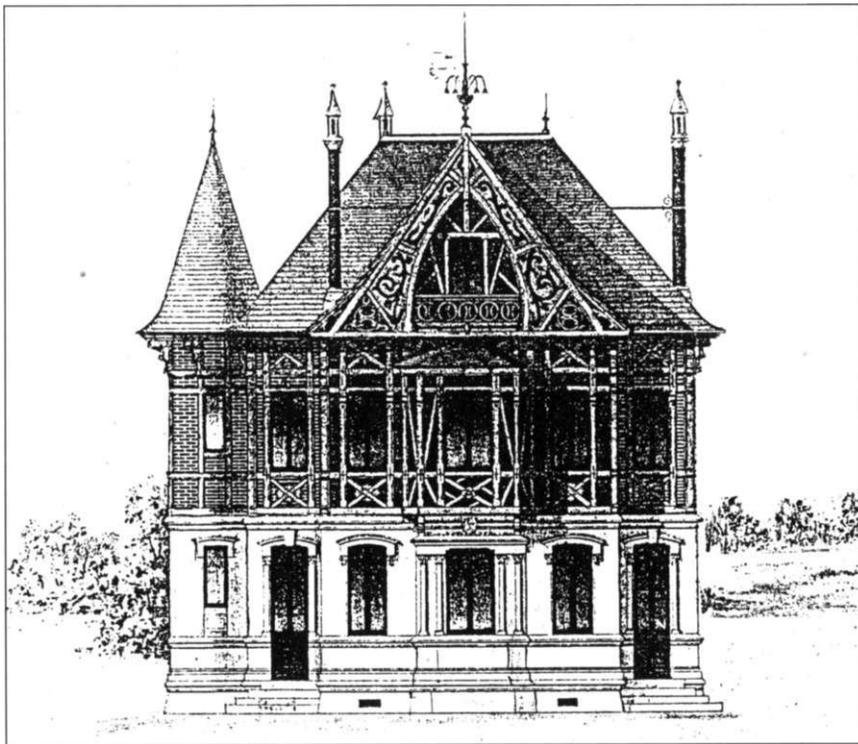


Abb. 124 Isabey: Haus aus der Mitte Deutschlands 1867

fe abgeschlossen. Die Bauornamentik griff auf tradierte Verbände aus dem Fachwerkbau zurück. Viertelkreisförmige Streben, Andreaskreuze mit Viertelkreishölzern verbunden, auch Winkelhölzer für Paßformen zugeschnitten und geschnitzte Brüstungsfüllungen wurden eingebaut. Auch Teile von Fächerrosetten sind in den Giebelbögen zu finden. Die Fenster haben vorwiegend Rechteckform und die Form des Drillingsfensters. Hier ergänzt dieses im Fenstererker unter dem gotischen Bogen die Giebelgestaltung. Die Behandlung der Fachwerkwand wendet sich von dem, über den Verputz herausstehen-

den, abgefasten Balken ab. Hier sind die Wände bündig mit dem Fachwerk verputzt und die Balkenköpfe der Stockwerkgesimse bündig mit der Stockwerkschwelle eingebaut.

Um 1900 kommt englischer Einfluß im deutschen Fachwerkbau zum Zuge, der bereits vom Jugendstil beeinflusst wurde. Auch die Reformtendenzen der Architektur, die zu Materialgerechtigkeit und weg von aufgesetzter Ornamentik am Baukörper führen sollten, bestimmten die Entwürfe.

Dieser sogenannte Tudorstil, der als gotische Stilvariante für das massive Landhaus in den 50er Jahren verwendet wurde, gibt auch seinen Namen für eine Fachwerkstilrichtung um die Jahrhundertwende her.

Man findet bei Lester Walker seine Definition: „Von 1890 bis 1910 war dieser Stil als Elisabethanisch bekannt, weil er auf englischen Landhäusern basierte, die während der Herrschaft Königin Elisabeth I. errichtet worden waren und von Richard Norman Shaw 1880 wieder entdeckt wurden. Als ihn Amerika übernahm, basierte der mittelalterliche Revival-Stil, sowohl auf der englisch-elisabethanischen Baukunst, als auch auf dem zeitgenössischen Jakobetanischen-Stil. Um an beide Quellen zu erinnern, bezeichnen viele Historiker den Tudor-Stil als „Jakobetanisch“. Als er sich entwickelte, begann man den englischen historischen Stil mit größter Akkuratess zu imi-



Abb. 125 Haus im Tudorstil



Abb. 126 Sudenburg, Weberstr. 22, Straßenseite, Zustand 1994

tieren und er wurde als „new English Tudor Style“ bekannt“. Die Quintessenz ist die, daß wir es mit einer Übernahme englischer Landhäuser in Fachwerkbauweise zu tun haben. Hans Issel schreibt irrtümlicherweise dazu: „Eine ganz eigentümliche Art der Giebelausbildung für Fachwerkbauten zeigen die Figuren 99 und 100, die den englischen Holzbau kennzeichnen. Beeinflusst ist diese Bauweise durch amerikanische Vorbilder.“ Damit stellt er die von Lester Walker beschriebenen Beziehungen auf den Kopf. Dies läßt erkennen, wie bei A. W. Hertel 40 Jahre früher, in welchem geringem Umfang kunsthistorische Fragen in dieser Zeit eine Rolle spielten und wie freizügig man Vorlagen verarbeitete.

Hans Issel zeigt mit Fig. 100 einen ungleichmäßigen Baukörper mit massivem Erdgeschoß, der ein Obergeschoß mit dem typischen englischen Fachwerk trägt. Das Obergeschoß zeichnet sich durch engstehende Pfosten mit durchgehenden Brustriegeln aus. Es besitzt keine durchgängigen Sturzriegel. Auch die regelmäßige Verstrebung der Endfelder fehlt, wie im englischen Fachwerk. Vorhandene Streben überschneiden wegen der engen Pfostenstellung mindestens drei Felder. Eine schwache Übersetzung und das dazu breit angelegte Stockwerkgesims, welches Rähm, Balkenköpfe und Schwelle verkleidet, entspricht dann dem historischen Original. Drei typische Giebelformen sind hier vorhanden:

1. Das Giebeldreieck wird ohne Verstrebrungen mit engstehenden Pfosten gefüllt.

2. Gegen einen Mittelpfosten, der auf dem Bundbalken steht, verlaufen symmetrisch eng angeordnete Streben, gerade oder geschweift, ähnlich einem Fischgratmuster.
3. Das Giebeldreieck wird mit einem Gitter aus Pfosten und Riegeln gefüllt. Die quadratischen Felder erhalten eine ornamentale Form durch gekahlte und geschweifte Winkelhölzer.

Das Dach steht am Giebel maximal um Balkenbreite über und wird entsprechend dem historischen Vorbild mit profilierter Giebelleiste und breitem Flugbrett abgeschlossen. Die Giebelspitze ziert eine kurze Helmstange. Darunter befindet sich jedesmal ein Fenstererker, der von einer dreieckigen Pultdachfläche abgedeckt wird. Schleppdächer überdecken begehbare Verandadächer und den Hauseingang.

Um 1899 finden wir bei A. Neumeister eine Variante zu diesem Tudorstil im Jagdhaus Bless in der Rhön. Ein L-förmiger Baukörper mit Walmdach besitzt an seiner längeren Seite zwei Zwerchgiebel, zu denen ein dritter kleinerer asymmetrisch angeordnet ist. An der Abwalmung hat man einen polygonalen Erker angebracht. Dabei sind typische deutsche Formen beibehalten, wie plastische breite Stockwerkgesimse und fast durchgängige Brust- und Sturzriegel. Nur die Verstrebrungen sind in Form der Fischgratmuster in vier Fensterpfeilerfeldern gestaltet oder zu Rautenmustern zusammengesetzt. Diese Verbände im Zusammenspiel mit dichten Pfostenstellungen, ergeben den englischen Charakter dieses Fachwerks. Diesen Eindruck unterstützen dabei auch die Flugbretter. Allerdings stehen ihre Breite und dekupierte Ornamentik mit Bogen-



Abb. 127 Sudenburg, Weberstr. 22, Gartenseite, Zustand 1994